

SIMONA
AHRNSTEDT

THE
Promises
WE
MADE

ALS WIR UNS WIEDER TRAFEN

ROMAN

FOREVER 

Simona Ahrnstedt

The promises we made. Als wir uns wieder trafen

Simona Ahrnstedt

THE
Promises
WE
MADE

Als wir uns wieder trafen

Aus dem Schwedischen
von Maike Barth

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Paperback

1. Auflage Juli 2021

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021

© Simona Ahrnstedt 2020

Titel der schwedischen Originalausgabe: *Med hjärtat som insats* (Forum,
Stockholm)

Published by agreement with Salomonsson Agency

Umschlaggestaltung: zero-media, München

Umschlagmotive: © FinePic®, München

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus.com

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-86493-157-4

~ 1 ~

Sam Amini warf einen demonstrativen Blick auf seine Rolex. Dann sah er ebenso demonstrativ zur Wanduhr hinter dem Empfangstresen. Er hasste es, warten zu müssen, und jetzt waren es schon zehn Minuten über der verabredeten Zeit.

»Er kommt gleich«, sagte die Rezeptionistin, die sich als Johanna vorgestellt und seinen Blick bemerkt hatte.

»Danke!« Sam blickte sich in der Rezeption von Lodestar Security um. Nicht zum ersten Mal. Der fensterlose, anonyme Raum hätte ebenso gut zu einem Wirtschaftsprüfer gehören können, aber Lodestar auf der Insel Kungsholmen in Stockholm war der beste private Sicherheitsdienstleister in Schweden. Er beschäftigte ausschließlich ehemalige Militärangehörige und Polizisten. Johanna mit der leisen, freundlichen Stimme würde ihn vermutlich auf zehn verschiedene Arten töten können. Hierher kam man, wenn man Probleme hatte. Und die hatte Sam.

Große Probleme.

Wieder schaute er auf seine Uhr. Stand auf und setzte sich abermals hin. Johanna schenkte ihm ein reizendes, aber auch bestimmtes Lächeln, das ihm bedeutete, dass er störe und damit aufhören solle. Sam griff sich ein Wirtschaftsmagazin vom Tisch. Von der ersten Seite blickte ihm ein bekanntes Gesicht entgegen: Douglas Ankarcrona, sein ehemaliger Geschäftspartner und Kumpel. Beim Gedanken an ihn musste er grinsen. Douglas und er waren damals wirklich komplett durchgeknallt gewesen. Sie hatten zusammen studiert, zusammen gefeiert und zusammen ihr erstes Unternehmen gegründet. In Interviews und Pressemitteilungen hatten sie sich selbst großspurig als verrückte

Visionäre bezeichnet. Verrückt, ja, hatten die meisten Journalisten befunden.

»Hallo, Sam! Entschuldige, dass du warten musstest. Wir hatten ein akutes Problem im Irak«, sagte Tom Lexington, als er die Rezeption betrat und Sam die Hand hinstreckte.

Sam legte die Zeitschrift weg. »Kein Problem.« Sogar er kapierte, dass akute Probleme im Irak dringender waren als die eines nervösen Hotelkönigs. Er erhob sich, und sie gaben sich die Hand. Sam hatte zwar schon mit Tom telefoniert, aber heute begegneten sie sich zum ersten Mal. Tom Lexington war ein beeindruckender Mann, dunkelhaarig und breit wie ein Schrank. Der Beste in seiner Branche, laut Sams Freund und Mentor, dem Finanzmagnaten David Hammar. Das war Sam gerade recht, denn er zog es vor, mit den Besten zu arbeiten.

Tom führte ihn in einen Konferenzraum. Die Fensterscheiben waren getönt, die Wände mattgrau, eine Glaswand gab den Blick in die Büros frei, und Sam vermutete, dass alle Räumlichkeiten praktisch uneinnehmbar waren. So arbeitete Tom Lexington nun einmal, das hatten alle gesagt, bei denen Sam sich erkundigt hatte. Sicherheit hatte bei Tom höchste Priorität, was Sam sehr gelegen kam. Er brauchte seriöse Partner, denn wie es schien, steckte er ernsthaft in der Klemme.

»Also, Sam Amini, womit kann ich dir helfen?«

Sam leitete die Hotelkette Responsibility, die ihm auch gehörte. Er hatte eintausendfünfhundert Angestellte, und er war zur Zielscheibe geworden. »Ich brauche jemanden, der meine aktuelle Sicherheitslage analysiert.«

Tom lehnte sich in seinem Stuhl zurück, formte mit den Händen ein Dreieck und nickte. Sam vermutete, dass Tom schon alles über ihn gelesen hatte, was verfügbar war.

»Und warum kommst du gerade jetzt zu mir?«

»Ich bin daran gewöhnt, dass sich die Leute an mir reiben«, begann Sam. Das war schon so, seit er als Zwanzigjähriger an die Öffentlichkeit getreten war. Damals war er der Skandalpromi gewesen, jedermanns bevorzugtes Hassobjekt, und er hatte gelernt, mit jedem Stuss, der über

ihn geschrieben wurde, umzugehen. Das machte ihm heute nichts mehr aus. Aber hier ging es um etwas anderes. »Ich werde bedroht. Das Unternehmen und ich.«

»Welche Art von Drohungen?«

»Hass-Mails. Extrem intensive Aktivitäten im Netz.«

Die Hotelbranche war viel komplexer, als die meisten glaubten. Im Prinzip verkaufte man sein Produkt an Menschen auf der ganzen Welt und musste sie dann dazu bringen, an diesen einen bestimmten Ort zu reisen. Sams Hotels hatten zufriedene Gäste, was man auch an den Bewertungen ablesen konnte. In der letzten Woche hatten alle Hotels der Responsibility-Gruppe allerdings haufenweise negative Bewertungen erhalten. Dabei handelte es sich ganz offensichtlich um einen gezielten Angriff. »Und ein paar eigenartige Vorfälle«, fügte er hinzu.

Heutzutage sahen sich Unternehmensbosse fast schon automatisch einem Bedrohungsszenario gegenüber. So war es einfach. Sam, der als Flüchtling aus dem Iran gekommen war und sich darüber hinaus für die Zukunft eingewanderter Jugendlicher, die Umwelt und die Chancengleichheit engagierte, erhielt eigentlich ständig mehr oder weniger bizarre Drohungen. Dass er sich in der Öffentlichkeit provokativ gab, trug dazu bei, das war ihm klar. Einige Menschen konnten es schlichtweg nicht ertragen, dass ein Mann wie er eine Meinung zu gesellschaftlichen Fragen hatte. In seinen eigenen Augen war er einfach nur »Sam« oder vielleicht noch »Sam aus Akalla«, aber für viele andere war er ein Schlag ins Gesicht. Allein schon wegen seines Aussehens. Das war zermürend.

»Diesmal fühlt es sich anders an«, fuhr er fort. »Als ob eine geplante Operation dahinterstecken würde.«

Sam hatte sich schon immer auf sein Bauchgefühl verlassen, und als er gestern eine Mail bekommen hatte, in der stand, »du gehörst aufgeschlitzt, du Araberschwein«, und heute eine mit »du sollst verrecken«, hatte er entschieden, dass es jetzt so weit war.

»Kürzlich ist ein Auto direkt auf mich zugerast. Ich weiß nicht, ob ich mir das einbilde.«

Tom hörte zu.

»Ich habe auch ein paar Anrufe bekommen. Dass ich mich vorsehen soll oder dass sie mich abknallen, wenn sie mir auf der Straße begegnen. Aber das Schlimmste ist, dass sie meine Mutter bedroht haben.«

Gestern hatte seine Mutter angerufen und ihm erzählt, dass sie eine SMS bekommen hatte, in der stand, ihr Sohn sei Ungeziefer und sie würden ihn kaltmachen. Sam konnte die Angst in Azitas Stimme nur schwer ertragen. Er selbst war vor allem wütend.

»Wir können uns das einmal anschauen. Hast du die Polizei informiert?«, fragte Tom.

»Wir haben Anzeige erstattet, aber es hat sich nichts getan.« Sam konnte sich nicht einmal mehr darüber aufregen. Schon als er neunzehn war, hatte er sein Vertrauen in die Polizei vollständig verloren und seitdem auch nicht wiedergefunden.

»Ja, so läuft es leider meistens. Wenn ich ehrlich sein soll, bekommst du sogar noch weniger Unterstützung für präventive Maßnahmen, wenn du reich bist. Sie gehen davon aus, dass du es dir leisten kannst, dich selbst darum zu kümmern. Sie würden es zwar niemals zugeben, aber so ist es. Du musst schon ziemlich übel zusammengeschlagen werden, damit sie deine Anzeige nicht nach ganz unten in den Stapel legen.«

»Ich möchte möglichst gar nicht zusammengeschlagen werden. Die Drohungen gegen mich habe ich alle aufgehoben.«

»Was glaubst du, wer dahintersteckt?«, fragte Tom.

Darüber hatte sich Sam natürlich auch schon seine Gedanken gemacht. »Ich würde auf Rechtsextreme tippen.« Sie machten ihm das Leben zur Hölle, hassten ihn für alles, hassten ihn dafür, dass er der war, der er war. Sie rotteten sich zusammen, bewerteten in regelmäßigen Abständen auf verschiedenen Internetportalen seine Hotels negativ und organisierten Hasskampagnen in den sozialen Medien und auf der Seite des Reiseforums Flashback. Meist ignorierte er das und versuchte, sein Leben normal weiterzuleben, aber jetzt nahm das Ganze gerade völlig neue Dimensionen an.

»Ich habe in der letzten Zeit ziemlich im Fokus der Öffentlichkeit gestanden. Wir haben ein Event eines bekannten schwedischen rechts-extremen Politikers abgesagt, und er hat sich auf Twitter darüber beschwert. Ich vermute, dass sie das getriggert hat. Und ich weiß nicht, ob du davon gelesen hast, aber wir wollen hier in Stockholm ein großes Hotel eröffnen, Lux by Mälaren. Wir haben dort ganz bewusst viele Migranten eingestellt, was für ziemliches Aufsehen gesorgt hat.«

»Ich habe davon gehört. Was erwartest du von uns?«

»Zum einen will ich wissen, inwieweit ich Grund zur Beunruhigung habe, vor allem was mein Personal betrifft, zum anderen brauche ich jemanden, der mich in Sicherheitsfragen berät.« Responsibility war ein großes Unternehmen, und es war höchste Zeit für gebündelte Sicherheitsmaßnahmen. Wenn seinen Angestellten, für die er schließlich eine Fürsorgepflicht hatte, oder einem seiner Gäste etwas zustieße oder sogar seiner Mutter – hier lief ihm ein Schauer das Rückgrat hinunter –, würde er damit nicht leben können.

Tom wischte über sein iPad. »Wie ich sehe, hast du früher eine andere Sicherheitsfirma beauftragt. Weshalb kommst du jetzt zu uns?«

Sam gefiel dieser Mann. Tom stellte direkte Fragen und wusste offensichtlich, was er tat. »Ich will den Besten haben, und David Hammar sagte, das seist du. Die andere Firma war ganz in Ordnung.« Wenn man zwei Meter große Muskelpakete wollte, die überall auffielen.

»Ich hätte da ein paar passende Leute«, sagte Tom. »Aber zuerst sammeln wir Informationen, und zwar umfassend. Denn wir sind die Besten. Und wir führen gründliche Hintergrundrecherchen durch.«

Tom Lexington musterte Sam durchdringend und ohne zu blinzeln. »Ich erwähne das nur, um klarzustellen, dass wir alles herausfinden werden. Auch solche Dinge, die du vielleicht lieber verschweigen möchtest.«

»Das ist okay«, antwortete Sam. Toms Männer durften seine Geschäfte gern eingehend unter die Lupe nehmen.

»Dann schlage ich Folgendes vor«, sagte Tom.

Sam blickte durch die Scheibe des Konferenzraums und war kurz-

zeitig abgelenkt. Eine Bewegung und eine Farbe draußen vor dem Raum hatten seine Aufmerksamkeit erregt. Er war im Allgemeinen nicht unkonzentriert, aber es gab gewisse Dinge, auf die er immer noch reagierte, auch noch nach so vielen Jahren.

Er konnte einen blonden Kopf errahnen und ein bestimmtes Profil, das er bisher noch bei keiner anderen Frau gesehen hatte.

Er musste es sich eingebildet haben. Das kam hin und wieder vor. Dass er glaubte, sie zu sehen. Aber es war niemals sie, sondern immer eine Fremde.

Mal abgesehen davon, dass sie es diesmal wirklich war.

Zum ersten Mal seit fünfzehn Jahren hatte Sam sich nicht getäuscht. Sie war es, und sie war hier.

Er rührte sich nicht. Tom Lexingtons leise Stimme verklang. Sam starrte, ohne zu blinzeln, vor sich hin, und die Erinnerungen überrollten ihn. Das hysterische Weinen. Die Anschuldigungen und der unerhörte Verrat. All das, wovon er sich nie mehr erholt hatte. Es kam ihm vor, als sähe er wieder das Blaulicht damals in der Frühlingsnacht und als hätte er wieder den Geschmack des Alkohols im Mund. Abermals durchlebte er die höhnischen Blicke und all die Gefühle, von denen er sich geschworen hatte, sie niemals wieder an sich heranzulassen.

»Sam?«

Toms Stimme erreichte ihn wie durch einen langen Tunnel. Der Puls hämmerte in seinen Schläfen und dröhnte ihm in den Ohren. Er zwang sich dazu zu atmen. Sich zusammenzureißen. Für einen kurzen Moment war er wieder in jene Nacht zurückversetzt gewesen. Er hatte die Schreie förmlich hören können.

Sam zeigte durch die Scheibe des Konferenzraums. »Arbeitet sie hier?«, fragte er so gleichgültig er konnte.

Tom war seinem Blick gefolgt. »Meine rechte Hand.« Seine Stimme klang entspannt, aber Sam hörte dennoch die Frage darin.

Er räusperte sich und warf Tom einen betont gelassenen Blick zu. »Tatsächlich?« Das Ganze klang so unwahrscheinlich. Dessie Dickson. In einer Sicherheitsfirma. Sie arbeitete doch sicher in der Verwaltung?

»Sie ist eine der Besten in meinem Team«, sagte Tom.

Sam starrte ihn an, als ob er angekündigt hätte, gleich aus dem Fenster zu springen und einen Rundflug zu machen. Dass Dessie im Personalmanagement oder in der Rechtsabteilung arbeitete, hätte er sich noch vorstellen können. Aber Personenschützerin? Sein Herz hämmerte wie der Kolben einer Dampflok. Das war Schicksal. Es konnte nur Schicksal sein. Aber was hatte es zu bedeuten?

»Macht sie das, wovon wir gesprochen haben? Hintergrundrecherchen?«

»Sicher, aber ...«

»Kann ich sie haben?«, sagte er, ohne nachzudenken. Hätte er das getan, hätte er natürlich nicht nach ihr gefragt. Hätte er nachgedacht, dann wäre er aufgestanden und gegangen, statt um die Unterstützung der Frau zu bitten, die seine Jugend zerstört hatte. Aber die Worte waren raus.

»Ich weiß nicht ...«

Sam betrachtete den groß gewachsenen Securitychef, schätzte ihn in Sekundenschnelle ein und manipulierte ihn mit Leichtigkeit. »Ist sie nicht gut?«

Toms Gesicht zuckte, als ob Sam ihn geohrfeigt hätte. »All meine Mitarbeiter sind gut«, entgegnete er brüsk.

»Aber?«

»Sie ist mehr als bloß gut.«

Klar. Sam sah wieder zu dem blonden Kopf hinüber. Dessie hatte schon immer in allem geblüht, was sie anpackte: Schule, Sport, Herzenbrechen.

»Dann will ich sie.« Jetzt war er sich sicher. Er wollte, dass Dessie durch sein Unternehmen ging, für ihn arbeitete, sah, was er erreicht hatte. Dann bekäme er vielleicht sein ... sein ... was? Er wusste es nicht. Seine Rache? Seinen Abschluss?

»Bist du dir sicher?«, fragte Tom.

Und wie, dachte Sam nachdrücklich, nickte aber nur, weil er wusste, dass seine Stimme ihn verraten würde.

Dessie. Was für eine Ironie, dass er ihr ausgerechnet hier begegnen musste.

»Ja, ich will sie«, sagte er dann gefasst und in entspanntem Ton.
»Unbedingt.«

Ja, dachte er, wieder und wieder. Er saß da wie versteinert und unterdrückte all seine Gefühle.

Ja!

Nein!

Dessie Dickson duckte sich blitzschnell hinter den Computerbildschirm und versuchte so zu tun, als wäre alles in Ordnung. Aber sie wusste, dass sie sich nicht getäuscht hatte. Sie kannte den dunkelhaarigen, groß gewachsenen Mann, der sie durch die Scheibe des Konferenzraums hindurch anstarrte.

Es war er.

Dessie blieb hinter dem Computer hocken, denn was hätte sie auch sonst tun sollen?

Es hatte damit angefangen, dass sie plötzlich ein Brennen an ihrer Stirn gespürt hatte wie von einem Laserstrahl. All ihre Instinkte und Reflexe, all das, was sie an einigen der gefährlichsten Orte der Welt am Leben erhalten hatte, hatte sie gewarnt. Hatte ihr befohlen, sofort die Flucht zu ergreifen. Und, hatte sie darauf gehört?, dachte Dessie bitter, als sie sich hier wie ein Feigling verkroch. Keineswegs. Schließlich saß sie ja im Büro, wo sie in Sicherheit war. Also hatte sie die Gefahrensignale ignoriert und stattdessen den Kopf gehoben, um zu sehen, was los war. Und da war er.

Sam Amini.

Wie ein Geist aus der Vergangenheit.

Vielleicht hätte sie ahnen sollen, dass dieser Tag komplett in die Hose gehen würde. Manche Tage waren einfach so. Doch in letzter Zeit hatten sie sich gehäuft. Schlechte Tage. Schlechte Nächte. Erinnerungen und Geheimnisse, die wieder hochkommen wollten. Mentale Barrieren, die zu kippen drohten. Dinge, die sie getan hatte und die sie nun wieder einholten.

Eigentlich hatte es gestern schon angefangen. Nach einem langen Arbeitstag mit jeder Menge Papierkram, Besprechungen und Problemabwägung war Dessie zu ihrem ersten Tinderdate seit Ewigkeiten gehastet. Mit einem Sachbuchautor. Er schrieb als Ghostwriter Biografien für Prominente, und Dessie hatte schon zwei Tage lang mit ihm gepochelt. Sie hatte ihn treffen wollen, um auf andere Gedanken zu kommen und vielleicht ein bisschen Sex zu haben, um einen Teil der Dunkelheit und der Angst zu verjagen, mit der sie zu kämpfen hatte, seit DEM ER-EIGNIS. Das war jedenfalls der Plan gewesen. Ein netter Fremder auf Tinder, was konnte da schon schiefgehen? Als sie chatteten, schien er ihr ganz okay zu sein. Er mochte IPA-Bier, joggte und reiste gern. Ein ganz gewöhnlicher Typ. Ziemlich witzig. Viel mehr erwartete sie gar nicht. Sie hatten sich in einem Hipsterpub auf Kungsholmen getroffen, ein paar Gläser getrunken, und sie war schon drauf und dran, mit ihm nach Hause zu gehen, als er den Mund aufgemacht und gesagt hatte: »Wie, Black Lives Matter? Alle Leben sind doch wohl gleich wichtig?«, als sie sich gerade über etwas unterhielten, was sie beide im Internet gelesen hatten.

Dessie war erstarrt, hatte sich aber gedacht, dass er ja vielleicht einfach nur keine Ahnung hatte. »Ja, genau. Aber wenn du das so sagst, meinst du es ja eigentlich gar nicht«, hatte sie entgegnet.

»Ich habe ja wohl ein Recht auf meine eigene Meinung«, hatte er gesagt, wobei seine Nasenflügel vor Empörung bebten.

Dessie hatte sich bemüht, höflich und pädagogisch zu sein. »Auf jeden Fall, aber das ist ja keine Meinung, sondern eher eine Wertung, und zwar eine Scheißwertung.«

»Black Lives Matter ist umgekehrter Rassismus. Darf man Weiße etwa nicht mehr verteidigen?« Er hatte defensiv geklungen, und zu ihrer Schande musste Dessie bekennen, dass sie den Bruchteil einer Sekunde gezögert hatte. Sie wollte Sex, wollte ihren eigenen Gedanken mal für ein paar Augenblicke entkommen, wollte sich wie eine normale junge Frau ohne Traumata und blutige Geheimnisse fühlen. Aber das funktionierte nicht. Der Typ war ein Arschloch, und das hatte sie ihm auch

gesagt, laut, und dann war sie gegangen, während er ihr beleidigt hinterhergerufen hatte, dass man offenbar in diesem gottserbärmlichen politisch korrekten Land überhaupt nichts mehr sagen dürfe. Sie war erst spät nach Hause gekommen, denn sie wohnte in Gåshaga ganz am anderen Ende von Lidingö und wollte um keinen Preis ein Taxi nehmen, also war sie zuerst mit der U-Bahn und dann mit der Lidingöbanan durch die Gegend gejackelt und erst nach Mitternacht zu Hause gewesen. Sie hatte miserabel geschlafen, wie immer seit ... seit dem Ereignis, dem Schrecklichen, das im letzten Jahr geschehen war und das sie weit mehr belastete, als sie zunächst gedacht hatte. Selbstverständlich belastete es sie. Schließlich waren dabei Menschen umgekommen.

Heute Morgen war sie früh aufgestanden und eine Sechs-Kilometer-Runde am Wasser gelaufen, hatte im Wohnzimmer Liegestütze gemacht und dann rasch geduscht, und nun saß sie hier im Büro, schwitzte nach und war völlig neben der Spur. Außerdem war ihr Haar widerspenstig, egal, wie viel sie föhnte, stylte oder hochsteckte, und dann tauchte auch noch Sam Amini auf. Wie eine scharfsichtige, breit-schultrige und durch und durch grauenhafte Erinnerung an ihre Vergangenheit. Ausgerechnet er musste hier und heute aufkreuzen. Sam, der erste Mann, den sie je geliebt hatte. Sam, der sie vernichtet hatte, sodass sie Jahre gebraucht hatte, um sich davon wieder zu erholen.

Dessie streckte den Rücken durch und zog ihre weiße Hemdbluse zurecht. Sie rief sich ins Gedächtnis, dass sie Sicherheitsexpertin war und keine verletzte und unerfahrene Neunzehnjährige mehr mit dem Herz in der Hand. Sie war darauf gedrillt, zu kämpfen, zu schießen und sich zu verteidigen. Sie hatte Selbstmordattentäter in Afghanistan überlebt, Scharfschützen in Somalia und testosterongesteuerte kampffgeile Militärs in Schweden. Da hatte sie keine Angst vor Sam und den Gefühlen, die er vor langer Zeit in ihr geweckt hatte. Sie hatte keine Angst, und sie empfand auch nichts. Nicht das Geringste. Sie hatte einfach nur beschlossen, sich hier hinter dem Computer und dem Bericht, den sie gerade schrieb, zu verschanzen.

»Desirée?«

Dessie blickte auf. Tom war lautlos neben sie getreten.

»Ja, Boss?« Dessie bemühte sich, den Eindruck zu erwecken, sie sei hellwach und hoch motiviert. Sie hatte eine Schwäche für Tom, er war ein toller Chef, und sie war seine rechte Hand, die Kronprinzessin und Second in Command. Sich seines Vertrauens würdig zu erweisen, stand auf all ihren Listen an oberster Stelle. Tom war einfach so: Für ihn wollte man sein Bestes geben. Dessie schwor sich selbst, bald seinen Erwartungen gerecht zu werden. Sie musste nur zuerst noch die grauenhaften Ereignisse des letzten Sommers verarbeiten. Die Angst überwinden, die Erinnerungen und die Albträume. Und natürlich dafür sorgen, dass die Ereignisse nicht noch weitere Folgen hatten, weder für sie selbst noch für einen der Menschen, die sie liebte.

Sie atmete tief durch. Aber danach, wenn sie das alles hinter sich hätte, würde sie wieder ihr bestes und zuverlässigstes Selbst sein. Und nie, nie wieder irgendwelche katastrophalen Fehler begehen. Niemals wieder, schwor sie sich im Stillen.

»Hast du Zeit?«, fragte Tom.

Er betrachtete sie forschend, als sähe er ihr an, dass sie dunkle Geheimnisse hatte, und versuchte sie zu ergründen. Tom hatte sie schon etliche Male gefragt, wie es ihr gehe, aber sie hatte entgegnet, es sei alles in Ordnung, es gehe ihr gut. Er schien nicht wirklich überzeugt, und da standen sie nun und waren sich des anderen nicht mehr sicher.

Dessie versuchte sich aus der Affäre zu ziehen. »Ich sitze gerade an der Analyse der ...«

Tom unterbrach sie. »Ich habe einen neuen Kunden, den ich dir vorstellen möchte. Er hat nach dir gefragt.«

Es war offensichtlich, wen Tom damit meinte. Er und Sam hatten bestimmt eine Stunde im Konferenzraum miteinander gesprochen, zwei ernste dunkelhaarige Männer mit gerunzelten Brauen und zurückhaltender Körpersprache. Und dann war Tom aufgestanden und auf sie zugekommen.

»Aber ...«, begann sie mit einer vagen Geste in Richtung Computer.

»Komm mit«, sagte er und machte auf dem Absatz kehrt.

Tom war ein ehemaliger Elitesoldat und Hauptmann bei den Streitkräften, und Dessie gehorchte ihm reflexmäßig.

Widerstrebend folgte sie ihm, nahm den Ausblick durch die getönten Fensterscheiben wahr, das glitzernde Wasser, die einzelnen Stockholmer Stadtteile. Sie gingen durch die offene Bürolandschaft, wo ihre Kollegen in voneinander getrennten Sitzgruppen ihre Einsätze besprachen.

Lodestar wuchs unaufhörlich und wimmelte nur so von kompetenten Mitarbeitern. Derzeit befanden sich an die zwanzig Angestellte im Büro, aber die meisten Mitarbeiter waren im Einsatz, sowohl in Schweden als auch weltweit. Man könnte sagen, dass die Leute von Lodestar die Besten der Besten waren. Männer und auch ein paar Frauen, die man praktisch überallhin schicken konnte, um praktisch jedes Problem zu lösen. Wenn sie sich in diesem Umfeld auch weiterhin behaupten wollte, würde sie tun müssen, was von ihr verlangt wurde. Dessie schaute zu ihren Kollegen Bashir und Isak hinüber, die soeben aus Syrien zurückgekehrt waren, wo sie einen entführten Arzt befreit hatten. Johanna Skott glitt an ihr vorüber, um Kaffee zu holen. Sie war nicht nur Rezeptionistin, sondern auch ihre beste Verhandlungsführerin bei Geiselnahmen. Eine Frau, die sich geschickt im Hintergrund hielt und kein Aufhebens um sich machte, aber eine ihrer besten Sicherheitskräfte war.

Wusste irgendeiner ihrer Kollegen, was Dessie im letzten Sommer getan hatte? Nein, das war doch wohl nicht möglich? Sie hatten doch sicher keine blasse Ahnung davon? Tom nutzte die allmorgendlichen Besprechungen dazu, Recht und Gesetz, Moral und Integrität zu predigen. »Niemand steht über dem Gesetz«, erinnerte er sie immer wieder. Das war der Grundsatz von Lodestar. »Sicherheitsfirmen stehen immer unter Beobachtung. Niemand soll Lodestar bei irgendwelchen Unregelmäßigkeiten ertappen«, hatte er erst letzte Woche gesagt und einen Mitarbeiter gefeuert, der an einem illegalen Waffengeschäft beteiligt gewesen war. Die Woche davor hatte einer der Leibwächter gehen müssen, weil er mit einem Auftraggeber im Bett gewesen war. Es nahm Tom je-

des Mal richtig mit, wenn er sich nicht auf seine Leute verlassen konnte. Er war einer der moralischsten Menschen, die Dessie kannte. Neben seinen zwei Kindern, die er über alles liebte, waren der Ruf und der gute Name von Lodestar sein drittes Baby. Alle wussten das.

»Alles in Ordnung?«, fragte er und warf ihr noch einen prüfenden Blick zu. Ihr wurde klar, dass sie sich zusammenreißen musste. Immer häufiger sah er sie mit diesem prüfenden Gesichtsausdruck an.

»Alles gut«, log sie. Sie hasste es, vor Tom Geheimnisse zu haben, aber es war besser, dass er nichts wusste. Besser für ihn und besser für das Unternehmen.

»Super. Das ist Sam Amini«, sagte Tom.

Als wüsste Dessie nicht ganz genau, wen sie vor sich hatte. Sie zwang sich, den wohlbekanntesten Augen zu begegnen, seine kantigen Gesichtszüge zu sehen.

Die Erinnerungen brachen wie eine Sturzflut über sie herein. Gefühle, die sie begraben, und Gedanken, die sie nicht mehr gedacht hatte. Das war doch grotesk. Sie war erwachsen. Damals waren sie Teenager gewesen, und sie hätte längst damit abgeschlossen, alles vergessen und begraben haben müssen.

Sam musterte sie. Es war unmöglich, seine Gedanken zu lesen, und Dessie war immerhin Expertin für Körpersprache. Sie erwiderte seinen Blick, ob eine Zehntelsekunde oder mehrere Minuten lang – sie hatte jedes Gefühl für die Zeit verloren. Die Jahre hatten seine Gesichtszüge markanter und erwachsener gemacht, aber auch schärfer und unveröhnlicher. Trotzdem waren sie ihr so vertraut, dass ihr Herz unregelmäßig schlug, als wollte es das Unerhörte daran betonen, dass Sam und Dessie sich wieder begegneten. Dies war der Mann, der ihr, während er sich in ihr bewegte, zugeflüstert hatte, dass dies für immer sei, dass er sie liebe, dass er ihr gehöre und sie ihm. Um sich dann in jeder Hinsicht von ihr abzuwenden, mental, seelisch und körperlich. Sie hatte nicht gewusst, dass etwas so wehtun konnte. Eine Zeit lang hatte sie geglaubt, sie müsse sterben, und hatte sich fast schon darauf gefreut, nur um diesen Schmerzen zu entkommen. Eine Teenagerliebe, hatten die

Leute gesagt. »Sei froh, dass du ihn los bist«, ihre Mutter. »Das geht vorüber«, hatten ihr alle versichert. Und es war ja auch vorübergegangen. Zumindest hatte sie das geglaubt. Bis jetzt.

Dessie zwang sich, die Rückenlehne des Stuhls loszulassen, und schob beide Hände in die Taschen ihrer hellgrauen Anzughose. Sam hatte ihr nicht die Hand gegeben, also tat sie das auch nicht. Erkannte er sie überhaupt wieder? Schließlich war das schreckliche Wochenende, an dem ihr ganzes Leben in Trümmer gegangen war, schon viele Jahre her. Und sie selbst hatte sich ebenfalls verändert. Sie war nicht mehr die junge, naive und blauäugige Neunzehnjährige. Sie hatte sich selbst sorgfältig wiederaufgebaut und war stärker geworden. Selbstsicherer. Unabhängiger. Ihr Herz war von einer stabilen Mauer umgeben und uneinnehmbar wie eine Festung.

»Und das ist Desirée Dickson. Wie gesagt: eine der besten Personenschützerinnen von Lodestar«, fuhr Tom fort.

Ein Glitzern trat in Sams Augen. Nicht mehr als die Andeutung eines Funkelns, die auch eine Spiegelung der Lampe oder der Leuchtstoffröhren hätte sein können. Aber Dessie wusste auf einmal: Sam erinnerte sich an sie. Er wusste genau, wer sie war, und das war auch der Grund dafür, dass er und Tom jetzt vor ihr standen.

Ihr ganzes militärisches Training, die harten, strapaziösen Jahre, die nur die Zähesten durchstanden, hatten schon vor langer Zeit allen Hass in Dessie ausgelöscht. Man war kein guter Personenschützer, wenn man sich durch das Leben hasste. Hass war eine irrelevante Emotion. Dessie bildete Lodestars Personal dazu aus, nicht impulsiv zu handeln, sondern in schwierigen Situationen ruhig zu bleiben, und so war sie auch selbst, beherrscht und analytisch. Doch jetzt schien all ihre Geistesgegenwart sie verlassen zu haben. Wie konnte Sam es wagen, hierherzukommen und sie treffen zu wollen? Hatte er das Recht dazu nicht schon vor fünfzehn Jahren verspielt?

Sie registrierte seine ebenso vertrauten wie fremden Gesichtszüge. Sog seinen neuen Duft ein. Früher hatte er nach Seife und Waschmittel gerochen, jetzt duftete er nach teurem Aftershave mit Sandelholz und

Teer. Früher hatte er verwaschene T-Shirts und Jeans getragen, jetzt trug er einen langärmeligen pechschwarzen Rippenpullover mit kleinen Knöpfen am Hals, schwarze Cargohosen und eine goldene Uhr am Handgelenk. Smart. Casual. Sie kämpfte gegen ihre Erinnerungen an und versuchte, die Wucht ihrer Gefühle in den Griff zu bekommen. Früher einmal hatte sie Sam so sehr geliebt, dass sie für ihn die Sterne vom Himmel geholt hätte. Sie war verliebt und dumm gewesen und sicher, dass sie für immer zusammenbleiben würden.

Jetzt wusste sie es besser.

Sam hätte einiges darum gegeben zu erfahren, was Dessie gerade dachte. Aber ihre Miene war ausdruckslos. Er konnte überhaupt keine Empfindungen darin entdecken, nur glatte, blasse Haut und einen unergründlichen Blick. Sie war noch die Dessie von früher und war es natürlich zugleich auch wieder nicht. Fünfzehn Jahre waren vergangen. Aber sie hatte noch die gleiche weiche Haut, die er stundenlang gestreichelt hatte. Dieselben grauen Augen mit den langen Wimpern. Das dicke blonde Haar, das zu einem strammen Pferdeschwanz zusammengebunden war. Er wusste noch, wie sich ihr Haar anfühlte, wenn er seine Hand darin begrub. Diese Gefasstheit sah ihr gar nicht ähnlich. Er erinnerte sich daran, wie sie nach Luft gerungen hatte, als er ihre Brust umfasst hatte, und wie sie ihre Schreie mit dem Handrücken gedämpft hatte, als sie unter seinen Fingern gekommen war. Von dem jungen, fröhlichen Mädchen, das ihn immer zum Lachen gebracht hatte, war nichts mehr zu sehen. Aus Dessie war eine ernste Frau geworden, und das brachte Sam aus dem Gleichgewicht. Von allen Berufen, die Dessie sich hätte aussuchen können – Juristin, Ärztin, Wissenschaftlerin –, war sie offenbar ausgerechnet Soldatin geworden. Er konnte es immer noch nicht richtig glauben, und es passte ihm nicht, vor ihr aus der Fassung zu geraten. Doch diese Wirkung hatte sie immer schon auf ihn gehabt. Sie hatte ihm das Gefühl gegeben, den Boden unter den Füßen zu verlieren, ausgeliefert und verletzlich zu sein. Vielleicht hatte er gedacht, dass diese Emotionen mit den Jahren verschwunden wären, dass fünfzehn Jahre ihn verändert hätten, ihn stärker und selbstsicherer gemacht hätten, doch da waren sie nun also wieder. Die Gefühle von damals. Komplex und gefährlich.

»Sam erwägt, eine neue Sicherheitsfirma zu beauftragen«, sagte Tom, der die frostige Stimmung überhaupt nicht wahrzunehmen schien. »Er interessiert sich für unser Security-Paket.«

Dessie hatte die Hände tief in ihren Hosentaschen vergraben. Ballte sie sie darin zur Faust? Sam war beklommen zumute.

Während er sich aus der Machtlosigkeit seiner Kindheit heraus- und aus der Armut hochgearbeitet hatte und von einem wütenden und frustrierten Jungen aus der Vorstadt zu einem erfolgreichen Unternehmer in der City aufgestiegen war, hatte er zugleich an sich selbst gearbeitet. Nach einigen ziemlich wilden und gut dokumentierten Jahren im Rampenlicht hatte er sich zielstrebig die Ecken und Kanten der Jugend abgeschliffen.

Je älter er wurde, desto sicherer war er seiner selbst, seiner Motive und seiner Fähigkeiten. Die meisten Lehrer und Studienberater hatten nicht an ihn geglaubt. Allzu viele Menschen hatten ihn bereitwillig wissen lassen, dass aus einem wie ihm nie etwas werden würde, und er hatte ihnen geglaubt und sie dafür gehasst. Aber er hatte gelernt, all das von sich abzuschütteln.

Sam versuchte die Frau, die vor ihm stand, sachlich und unparteiisch zu betrachten. Dessie war schön. Nicht so, dass es einem direkt ins Auge sprang, das war sie nie gewesen, sondern eine Frau, deren Schönheit man sich annähern musste, um sie schätzen zu lernen, um die intelligenten Augen und den sinnlichen Mund wahrzunehmen. Zu der grauen Hose trug sie eine weiße Hemdbluse – schlichte Kleidungsstücke, die die Linien und Kurven verbargen, an die sich Sam nur allzu gut erinnerte. Ihr einziger Schmuck waren kleine Goldohrringe, und sie trug auch keinen Ring am Finger.

»Er braucht jemanden, der die aktuelle Sicherheitslage in seinem Unternehmen gründlich unter die Lupe nimmt«, fuhr Tom fort.

Dessie nickte, als drehte sich das Gespräch lediglich ums Wetter. Bisher hatte sie noch kein Wort gesagt, sondern nur zugehört, ohne allzu großes Interesse zu zeigen. Erinnernte sie sich tatsächlich nicht an ihn? War das überhaupt möglich?

»Du weißt schon, dass wir uns schon einmal begegnet sind?«, konnte er sich nicht enthalten zu fragen.

Dessie hob eine lange, gewölbte Augenbraue.

»Du erinnerst dich vielleicht nicht an mich?«, sagte er rau. Verflixt, wieder einmal war es ihr gelungen, ihn zu verunsichern.

»Ich erinnere mich an dich.« Ihre Stimme war klar und deutlich. Der graue Blick unergründlich.

Sam hatte sich all die Jahre darum bemüht, sie nicht aus den Augen zu verlieren, auch wenn er das nie zugeben würde. Dann und wann, meistens, wenn er getrunken hatte oder wenn er gerade verlassen worden war, hatte er Dessie gegoogelt. Immer Dessie und nie eine andere Frau. Aber Dessie hatte ein Leben im Verborgenen geführt, und er erkannte, dass er nichts mehr von ihr wusste. Er hatte zum Beispiel nicht gewusst, dass sie hier arbeitete. Sie kam aus der oberen Mittelschicht, mit wohlhabenden Eltern, die gute Zeugnisse erwarteten. Sie war mit finanzieller Sicherheit und hohem sozialem Status aufgewachsen. All dem, das Sam nicht gehabt hatte. Wie war sie da bei Lodestar gelandet?

Sam sah sich selbst nicht als jemanden, der mit den Dingen haderte. Das führte zu nichts. Schließlich bedeutete hadern, sich mit sinnlosen Gedanken im Kreis zu drehen. Unsympathische Menschen, Tyrannen oder privilegierte Personen, die glaubten, alles denken und sagen zu dürfen – sie alle ignorierte Sam. Er ließ sie nicht zu Wort kommen oder zeigte ihnen die kalte Schulter. Diese Strategie funktionierte immer. Bei Säufern, die ihm sagten, er solle dahin zurückgehen, wo er hergekommen war, ebenso wie bei Schnöseln aus der Oberschicht, die sich noch nie Gedanken darüber machen mussten, wovon sie im nächsten Monat ihre Miete bezahlen sollten. Außer bei Dessie Dickson. Sie hatte er noch nie ignorieren können. Als er sie das erste Mal erblickt hatte, war die Welt stehen geblieben.

Sam wollte sich gerade Tom zuwenden, um ihm zu sagen, dass das Ganze doch keine gute Idee sei, als dessen Handy klingelte, laut und wütend.

»Gut, dass ihr euch schon kennt«, sagte Tom und startete auf das Dis-

play. »Übernimmst du, Desirée? Das ist ein wichtiger Anruf.« Er hielt sein Handy hoch, weil wohl ein dritter Weltkrieg drohte, und verschwand mit langen Schritten, während er ins Mikro murmelte.

Sam und Dessie taxierte sich gegenseitig. Sie waren jetzt erwachsene Menschen, rief er sich ins Gedächtnis. Er war Unternehmensboss, und sie war genau das, was er brauchte: eine Sicherheitsexpertin.

Im Verlauf seines gesellschaftlichen Aufstiegs hatte Sam sich auch Gegner gemacht. Menschen, nach deren Geschmack er zu sehr in der Öffentlichkeit stand, denen er zu großspurig, zu heftig war. Zweifellos hatte er Feinde, und daher wäre es naiv, keine Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen. Und so sehr er Dessie als Privatperson auch misstraute, so hatte sie jedenfalls alles, was sie anpackte, stets gut gemacht. Klassenbeste. Hochintelligent. Beharrlich und stark und fleißig wie kaum jemand sonst. Ihre Kompetenz stellte Sam nicht infrage. Aber seiner selbst konnte er sich nicht sicher sein. War es klug, sich in eine Zusammenarbeit mit einer Frau zu stürzen, die ihn verraten und erniedrigt hatte – und ihm Narben zugefügt hatte, die bis heute nicht ganz verschwunden waren?

Er betrachtete ihr ausdrucksloses Gesicht und dachte daran, wie sie damals alle gegen ihn aufgehetzt hatte. An die Vorwürfe, die alles zerstört hatten. Wie er ihretwegen verprügelt worden war, wie ihre Eltern seine Mutter gedemütigt hatten. Shit, das hatte er beinahe vergessen. Wut kochte in ihm hoch. War Dessie eigentlich klar, was er seitdem alles erreicht hatte? Dass er erfolgreich war? Sam schämte sich beinahe dafür, dass er sich so sehr wünschte, dass Dessie wüsste, was er alles geleistet hatte. Er spielte verschiedene Szenarien im Kopf durch. Vielleicht konnte er eine Zeit lang mit ihr arbeiten und Tom dann mitteilen, dass es nicht funktioniere, ihn um einen männlichen Kollegen bitten, und damit wäre es das dann gewesen?

»Ist unsere gemeinsame Vergangenheit ein Problem für dich?«, fragte er und hoffte fast, dass sie Ja sagen würde. Dann könnte er sich auf sein eigentliches Ziel konzentrieren: sein Unternehmen zu noch größerem Erfolg zu führen und sein Personal und seine Mutter zu

schützen, statt in dem Morast der Verzweiflung zu waten, der seine Jugend war.

»Keine Spur«, antwortete sie.

Ihre Stimme war tiefer, als er sie in Erinnerung hatte. Sanfter, aber auch gefährlicher, mit verborgenen Geheimnissen.

Plötzlich lächelte sie, und sein Blick wurde von dieser Bewegung angezogen. Diese Lippen hatte er geküsst, bis sie rot und geschwollen waren. Hatte zugesehen, wie sie ihn umschlossen. Hatte sie mit seinen Fingern berührt und es geliebt, dass die Unterlippe so viel fülliger war als die Oberlippe.

»Ist das etwa für dich ein Problem?«, fragte sie.

Dessies Augen waren kühl und grau, aber auf einmal sah Sam das, was er brauchte, um seine Entscheidung zu treffen. Hätte er sie nicht so genau beobachtet, hätte er nicht so dicht neben ihr gestanden, wäre es ihm entgangen. Aber jetzt sah er es. Einen Hauch von Verunsicherung, Nervosität. Er ließ sie nicht kalt.

»Quatsch«, antwortete er mit gespielter Unbekümmertheit.

»Na dann.« Sie warf ihm einen Blick zu, als wollte sie ihn herausfordern. Die Unsicherheit war wie weggeblasen, und sie belauerten sich wie zwei Kontrahenten im Ring. Man hätte die Luft zwischen ihnen mit einem Bajonett zerteilen können.

»Mein Assistent schickt dir alle Informationen«, sagte er kurz angebunden und trat einen kleinen Schritt zurück. Leo würde sich darum kümmern.

»Ich muss jetzt gehen, aber ich möchte, dass das Ganze rasch und effektiv erledigt wird. Bist du sicher, dass du das schaffst?«

Zwei rosa Flecken an ihrem Hals verrieten sie. Dessie definierte sich über ihre Kompetenz und hatte es schon immer gehasst, wenn jemand diese anzweifelte.

»Selbstverständlich schaffe ich das«, sagte sie kühl.

Um sie herum war die Geräuschkulisse der Büros zu hören, und irgendwo telefonierte immer noch Tom Lexington. Aber hier und jetzt gab es nur ihn und Dessie, eingeschlossen in eine Blase aus Misstrauen

und Erinnerungen. Er bereute es natürlich jetzt schon. Aber er würde nicht einknicken. Nie wieder. Und schon gar nicht vor ihr.

»Du musst Kontakt zu deiner Wut bekommen«, sagte Dessie zu einer der Frauen, die sie ausbildete. Sie leitete einen Selbstverteidigungskurs für sechs Auslandskorrespondentinnen, und dieser Satz war ihr ständiges Mantra. Dass Frauen besser darin werden mussten, Zugang zu ihrer Wut zu finden und sie in einer Verteidigungssituation für sich zu nutzen. Dadurch hatte sie selbst wohl auch das überlebt, was ihr mit neunzehn passiert war, dachte Dessie, während sie zusah, wie die Frau ihren Mut für den Gegenangriff zusammenraffte – dass sie endlich zu ihrer eigenen Wut gefunden hatte.

Nach der Geburtstagsparty, auf der damals alles aus den Fugen geraten war, war Sam aus ihrem Leben verschwunden. Das letzte Mal, dass Dessie ihn gesehen und mit ihm gesprochen hatte, war an jenem Freitagabend, als der Streifenwagen ihn mitnahm. Sie selbst war ohne Antworten zurückgeblieben, zerschlagen und am Boden zerstört. Den Rest des Jahres war sie wie ein Zombie herumgelaufen. Sie konnte sich nicht einmal mehr daran erinnern, wie sie es geschafft hatte, die Abiturprüfung zu bestehen. Die ganzen Sommerferien hatten ihre Eltern sie bekniert, geschimpft und gedroht. »Dessie, du musst etwas unternehmen«, hatte ihre Mutter geweint, als Dessie es nicht einmal mehr schaffte, aus dem Haus zu gehen, geschweige denn sich auf das Jura-studium zu konzentrieren, zu dem sie angenommen worden war. »Wie kannst du mir das nur antun? Du warst doch immer so tüchtig.«

Es stimmte, sie war immer fleißig und brav gewesen, dachte Dessie, während sie beobachtete, wie die Journalistinnen den Puppen, die sie aufgebaut hatte, in den Schritt boxten. Hoden, Hals und Augen – das waren die verwundbaren Stellen eines männlichen Angreifers, und

keine verließ ihren Kurs, bevor sie sich traute, diese Stellen zu attackieren. Sie war neunzehn Jahre alt gewesen, hatte sich in ihrem Mädchenzimmer in der Villa unter der Bettdecke verkrochen und kaum noch die Kraft zum Leben aufgebracht. In regelmäßigen Abständen war ihr Vater hereingekommen und hatte sie aufgefordert, sich zusammenzureißen. Aber wie machte man das? Wie riss man sich zusammen, wenn man am liebsten nichts und niemanden sehen wollte? Es hatte fast ein halbes Jahr gedauert, bis sie diese lähmende Trauer hinter sich lassen konnte. Doch dann war sie eines Morgens, als sonst niemand im Haus war, aufgestanden, um zu frühstücken, und hatte dabei eine Anzeige in Dagens Nyheter für eine Ausbildung bei den Streitkräften entdeckt, und spontan hatte sie noch in derselben Woche eine Bewerbung losgeschickt. Bis heute wusste Dessie nicht, was sie damals dazu bewogen hatte, diesen Schritt zu machen. Vielleicht hatte das Gemecker der Eltern eine Rolle dabei gespielt, oder vielleicht hatte sie es auch schlichtweg nur gründlich sattgehabt, immer das zu tun, was von ihr erwartet wurde. Womöglich hatte sie unbewusst erkannt, dass sie etwas brauchte, das sie wieder aufrichtete.

Beim Einstellungstest zeigte sie gute Leistungen, bestand alle körperlichen Tests problemlos, war gesund und hatte auch beim Sehtest perfekte Ergebnisse. Offenbar war sie die optimale Soldatin, woran auch ein gebrochenes Herz nichts änderte. Sie war schon immer geschwommen, Rad gefahren und hatte Sport getrieben und bewarb sich jetzt um Aufnahme in ein Jägerregiment. Sie erinnerte sich an die schockierten Gesichter ihrer Eltern, als sie ihnen den Brief mit der Zusage zeigte.

»Wem willst du damit etwas beweisen?«, hatte ihr Vater sie angefaucht. Er war Anwalt und hatte erwartet, dass sie in seine Fußstapfen treten würde. »Du bist ein Mädchen. Warum willst du mit einem Haufen Männer durch den Dreck robben? Glaubst du, das macht Spaß? Hast du unsere Familie nicht schon genug zum Gespött gemacht?«

»Was haben wir nur falsch gemacht? Du wirfst alles weg, was sollen die Leute dazu sagen?«, hatte ihre Mutter gejamert.

In gewissem Sinne konnte sie ihre Eltern sogar verstehen, dachte Dessie, während sie ihre Kursteilnehmerinnen beobachtete. »Super, Antonia«, lobte sie eine der Frauen, die soeben einen gezielten Tritt in den Schritt der Puppe gelandet hatte. Antonia hatte schwer kämpfen müssen, um ihre Aggressivität zu finden, zu Anfang hatte sie gekichert und herumgealbert, aber jetzt kämpfte sie wie eine Tigerin. Zu Dessies großer Freude.

Sie ging herum und leitete die schwitzenden, brüllenden und klickenden Frauen an, während ihre Erinnerungen weiter auf sie einstürmten. Ihre Mutter und ihr Vater hatten damals gerade große Probleme mit ihrer kleinen Schwester gehabt. Patricia, zwei Jahre jünger als Dessie und frühreif, war abwechselnd aufsässig und aggressiv, dann wieder liebevoll oder geradezu beängstigend überschwänglich gewesen. Mit zwei schwierigen, unbegreiflichen Töchtern waren sie nicht fertig geworden. Ihr Vater verlangte, dass Dessie zur Vernunft komme und sich ihrem Jurastudium widme, und wandte sich danach wieder Patricia zu. Aber Dessie hatte genug davon, sich immer nur nach anderen zu richten. Nie wieder würde sie zulassen, dass jemand sie so verletzte wie Sam. Entschlossen packte sie ihre Koffer und zog zu Hause aus, um Soldatin zu werden.

Bei den Streitkräften hatte es ihr besser gefallen, als sie erwartet hatte. Endlich war sie wieder auf die Beine gekommen. Nach dem Grundwehrdienst hatte sie die Offiziersausbildung absolviert, aber das Soldatenleben sagte ihr am meisten zu, also bewarb sie sich mit Unterstützung ihrer Vorgesetzten bei den Spezialkräften in Karlsborg.

Wenn die Grundausbildung schon strapaziös gewesen war, war das noch gar nichts im Vergleich zu den Spezialeinsatzkräften. Dessie erinnerte sich mit einem Lächeln daran. Wahrscheinlich war es Glück, dass sie vorher nicht genau gewusst hatte, wie hart es werden würde. Es kam vor, dass sie innerhalb eines einzigen Tages mit dem Fallschirm aus einem Flugzeug in eiskaltes Wasser springen und an Land schwimmen mussten, woran sich eine längere Schießübung anschloss, die mit einer Klettertour abgerundet wurde – all das mit schwerem Gepäck. Es

gab keinerlei Vorzugsbehandlung für Frauen, die kleiner, leichter oder schwächer waren. Die Ausbildung hatte sie zu einer Expertin für Nahkampf, Personenschutz, Verhörtechnik, Krankenversorgung und Waffen gemacht. Genau genommen war sie zur Geheimagentin ausgebildet worden, dachte sie. Das war zweifellos das Härteste gewesen, was sie in ihrem Leben gemacht hatte. Aber sie war daran gewachsen! Es hatte ihre Selbstsicherheit enorm gestärkt, als sie entdeckte, dass sie Herausforderungen liebte, sich selbst zu pushen, immer weiterzumachen, auch wenn ihr Körper und ihr Hirn ihr zuschrien, sie solle aufgeben.

Alles, und zwar wirklich alles, in den Spezialeinheiten unterlag der Geheimhaltung. So kannten sie und die anderen einander beispielsweise nur unter ihren jeweiligen Codenamen. Ihrer war Foxy. Ein Name, den sie insgeheim geliebt hatte.

»Toll gemacht«, sagte Dessie, als sie die Stunde für heute beendete. Sie umarmten sich, und Dessie räumte die Sporthalle auf.

Als eine von nur ganz wenigen Frauen in der Welt war Dessie Elitesoldatin geworden. Sie hatte an geheimen Operationen teilgenommen und Dinge getan, die sie mit ins Grab nehmen würde. Schwedische Elitesoldaten wurden zu Einsätzen in die ganze Welt geschickt. Damals war sie zu der Frau geworden, die sie heute war. Eine Frau, die allein zurechtkam. Doch kurz vor ihrem dreißigsten Geburtstag hatte sie gemerkt, dass sie vielleicht auch noch etwas anderes ausprobieren wollte. Ihr Körper musste extrem viel einstecken, immer tat ihr irgendwo etwas weh, und außerdem war sie neugierig auf das Leben als Zivilistin und sehnte sich nach fließendem, sauberem Wasser und einem weichen Bett. Kurz darauf verließ sie die Truppe und begann für Tom Lexington und Lodestar zu arbeiten. Schwedische Offiziere, und besonders Frauen, waren heiß begehrt. Private Sicherheitsunternehmen wuchsen explosionsartig in Schweden, auch wenn nicht jedes ein gutes Ansehen genoss. Tom und Lodestar waren vor einigen Jahren von der Tageszeitung Aftonbladet heruntergemacht worden. Aber er besaß den Respekt der Branche. Er war äußerst integer, befolgte die Regeln und arbeitete unter anderem für das Außenministerium. Tom war The Real Deal.

Dessie nahm ihre Wasserflasche und machte das Licht aus. Sie war Leibwächterin im Irak gewesen, hatte entführte Schweden in Mali gerettet und verdeckte Operationen an den gottverlassensten Orten der Erde durchgeführt. Da würde sie ja wohl mit einem schwedischen Horteilkönig fertigwerden, dachte sie und zog die Hallentür hinter sich zu.

Frisch geduscht, das geföhnte Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, klopfte Dessie an den Türrahmen von Toms Büro. »Hast du einen Moment?«

Er winkte sie herein. Das Büro war voller Ordner und Papiere. Auf dem Tisch stand ein Foto von Toms Familie im Silberrahmen. Er wollte gern mehr Zeit mit seiner Frau Ambra und ihren zwei kleinen Kindern verbringen. Das hatte er Dessie bei einem ihrer Einsätze anvertraut. »Ich will weniger arbeiten«, hatte er gesagt. »Das Leben ist kurz, und ich habe auf jemanden wie dich gewartet. Ich möchte alles an dich übergeben.« Seitdem hatte er ihr alles beigebracht, was mit der Firma zu tun hatte, und sie ermunterte, sich weiterzubilden und sich Kenntnisse im Management anzueignen.

Dass ihr hier so viel Vertrauen entgegengebracht wurde, rührte Dessie immer noch. Frauen, die Bestätigung suchten, waren beim Militär schnell wieder weg vom Fenster. Vielmehr brauchte man eine innere Triebkraft, und die hatte sie gefunden. Es motivierte sie, die Beste zu sein, zu einem Team zu gehören und etwas zu bewegen. Mittlerweile war ihr Bedürfnis nach Bestätigung gleich null. Außer was Tom betraf, vielleicht. Sie nahm seinen Glauben an sie sehr ernst, arbeitete an ihrem MBA, einem Abendstudium für Führungspersönlichkeiten, und machte sich mit allen Fragen der Unternehmensführung vertraut. Es war hart, das in Teilzeit, zusätzlich zu ihrem Job, zu machen, aber sie wollte Tom nicht um alles in der Welt enttäuschen.

»Wie läuft's?«, fragte er und bedeutete ihr, sich zu setzen.

»Ich bin fast fertig.« Sie hatte alle Informationen zusammengestellt, die sie von Sams Assistenten erhalten hatte, einem jungen Mann namens Leopold Garbo. Sie hatte die üblichen Streifzüge durch diverse

Social-Media-Kanäle gemacht, potenzielle Bedrohungen aufgelistet und einen Maßnahmenkatalog erstellt.

»Dessie, ich weiß, dass das eigentlich unter deinen Fähigkeiten ist. Aber vielleicht brauchst du das?« Er betrachtete sie. »Als Abwechslung?«

Tom war fürsorglich, aber Dessie wollte nicht, dass er ihr Sonderrechte einräumte.

»Abwechslung wovon?«, fragte sie brüsk.

Aber Tom ließ sich nicht aus dem Konzept bringen. »Ich mache mir Sorgen um dich. Du hast dich verändert.«

»Was meinst du damit?«, fragte sie, obwohl sie es ja wusste. Sie war nicht sie selbst.

»Eine Second in Command, die neben der Spur ist, kann ich nicht brauchen. Erzähl mir, was los ist.«

»Ich bin aber nicht neben der Spur«, beharrte sie.

Tom betrachtete sie mit gequältem Blick. »Was ist letzten Sommer passiert?«

»Nichts«, log sie.

Im letzten Juni war sie in Toms Büro spaziert und hatte gekündigt, weil sie etwas tun musste, das Lodestar in Verruf bringen könnte. Sie würde lieber sterben, als dem Unternehmen zu schaden. Also hatte sie trotz seiner Proteste gekündigt, war in die Türkei gereist und hatte dort eine entführte Frau befreit. Das war die kurze Version. Die lange ... Nun ja. Die lange Version war, dass der blutige Einsatz sie für das Leben gezeichnet hatte.

»Ich schlafe nicht so gut. Vielleicht liegt es an der Frühlingssonne? Sorry, Boss, ich werde mich zusammenreißen.«

Es war Tom anzusehen, dass er ihr nicht glaubte. Als sie einen Monat später erschöpft und übel zugerichtet zurückgekehrt war, hatte er sie wieder eingestellt, aber seitdem wirkte er nachdenklich, als wäre er sich nicht sicher, ob er die richtige Entscheidung getroffen hatte.

»Es ist nichts«, sagte sie mit Nachdruck.

Tom sah keine Spur überzeugt aus. Er konnte unglaublich hartnäckig sein.

»Du weißt, dass wir eine Psychologin unter Vertrag haben. Sie ist gut. Du solltest mit ihr sprechen. Mal ein paar Dinge klären.«

»Vielleicht«, sagte Dessie ohne Überzeugung.

Tom runzelte die Brauen und verschränkte die Arme vor der Brust. »Es ist mir ernst. Wenn das so weitergeht, müssen wir zwei mal ein ernstes Gespräch führen.«

»Wenn was so weitergeht?«

»Jetzt mach aber mal einen Punkt. Du bist blass, arbeitest viel zu viel, schläfst schlecht und hast miese Laune.«

»Ich verspreche, dass ich heute früher nach Hause gehe. Ich bin mit meinen Nichten und danach mit einer Freundin verabredet. Punkt fünf gehe ich. Und ich werde schlafen.«

Mit jemandem über alles zu sprechen, kam überhaupt nicht infrage. Psychologen waren absolut nicht ihr Ding. Als ob Reden helfen könnte bei dem, was passiert war.

»Gut. Dann sprechen wir beide also später noch einmal darüber. Sieh zu, dass du das mit dem Schlaf in den Griff kriegst.« Tom nickte in Richtung der Papiere, die sie mitgebracht hatte. »Jetzt erzähl mir von Sam Amini. Ist das ein Fall für uns?«

Erleichtert über den Themenwechsel ging Dessie die Informationen durch. »Familiärer Hintergrund: Einwanderer der ersten Generation. Ist als Kind mit alleinerziehender Mutter aus dem Iran gekommen.«

»Die Mutter ist uns bekannt?«

»Yep. Azita Amini. Sie leitet ein Unternehmen für biochemische Forschung. Hier in Schweden hat sie wieder ganz bei null angefangen. Vergangenes Jahr hatte sie ein populäres Sommerprogramm im Radio.« Dessie konnte sich noch gut an Azita erinnern. Sie hatte unglaublich hart gearbeitet, um ihr Ziel zu erreichen, und sie hatte sich Sorgen um ihren Sohn gemacht. Wegen dem, was damals passiert war, war sie stinksauer auf Dessie gewesen. Diese Erinnerungen regten sich unruhig in ihr und drängten an die Oberfläche.

»Ambra hat die Radiosendung mal erwähnt«, sagte Tom und lächelte, wie immer, wenn er von seiner Frau sprach.

Es war Dessie immer ein wenig unangenehm, Zeugin zu werden, wie ihr Chef weich wurde, und daran zu denken, wie verliebt er war, also fuhr sie rasch fort: »Sam war bei einer der ersten Dokusoaps dabei, die er übrigens gewonnen hat.« Zwar hatte sie damals die berühmte Sendung nicht mitverfolgt, aber nach ihren umfassenden Recherchen wusste sie jetzt mehr darüber, als ihr lieb war. Sie hatte sich einige der übelsten Ausschnitte angesehen. Sam hatte sich sternhagelvoll gesofen, tätowieren lassen und mit mehreren der Teilnehmerinnen heißen Sex gehabt. Live. Nach diesem Anblick hätte sie sich am liebsten die Augen ausgespült.

»Danach hat er sich dann aber zusammengerissen«, warf Tom ein.

»Mhm.« Keiner hatte geglaubt, dass aus Sam Amini noch einmal etwas anderes werden könnte als ein Skandalpromi, der sein Geld mit unwürdigen Gigs auf Festivals verdiente und in zunehmend schmierigeren Skandalreportagen auftauchte. Aber dann hatte er alle überrascht, einschließlich sich selbst, wenn man einem Interview in Dagens Industri Glauben schenken durfte.

Dessie berichtete weiter: »Er hat Wirtschaft in Uppsala studiert, hat zusammen mit Douglas Ankarcrona ein Unternehmen gegründet und ist Geschäftsmann geworden.«

»Ankarcrona? Der Name kommt mir bekannt vor.«

»Ein Typ von Östermalm aus reicher Familie. Betreibt mehrere Lokale in der City und hat ein paar Jahre lang die kleine Schwester einer guten Freundin einer der Prinzessinnen gedatet.« Auch eine Methode, um bekannt zu werden. Aber in diesen Kreisen schien jeder mit jedem zusammen zu sein.

»Ist zwischen ihm und Sam etwas vorgefallen? Sollten wir uns Ankarcrona näher anschauen?«

Daran hatte Dessie auch schon gedacht. »Ich weiß nicht recht. Die beiden haben ein populäres Restaurant am Stureplan betrieben. Dann ging es mit der Popularität bergab, und sie haben sich getrennt. Und Sam hat sein jetziges Unternehmen gegründet, Responsibility. Im Laufe der letzten Jahre hat es sich von einer kleinen Nummer in der Hotel-

branche zu einem Unternehmen mit Milliardenumsätzen und Hotels in ganz Skandinavien gemausert. Alle Häuser sind im Luxussegment angesiedelt und zeichnen sich durch Klimafreundlichkeit und persönlichen Service aus.«

Den Namen Responsibility fand sie angeberisch, aber so war Sam schon immer gewesen – tough und unerschrocken. »Das Unternehmen läuft gut, auch wenn immer mal wieder Probleme auftreten. Die Hotelbranche ist sehr konjunkturabhängig. Aber er hat sich immer wieder angepasst und kreative Lösungen gefunden.«

»Und Ankarcona spielt dabei keine Rolle mehr?«, fragte Tom.

»Nein.« Aber irgendetwas an der Art, wie Sam und Douglas Ankarcona sich getrennt hatten, irritierte sie.

»Und weiter?«

»Erfolgreiche Migranten ziehen ja immer den Hass aus der rechtsextrremen Ecke auf sich. Die Kombination aus reich, erfolgreich und nicht weiß lässt ihre Synapsen durchbrennen.«

Die meisten dieser Rechten waren ziemlich hohl, das wussten sie beide, aber es kam vor, dass es jemandem gelang, eine größere Gruppe um sich zu scharen, die dann auch entsprechenden Schaden anrichten konnte. Diese Leute waren auf Gewalt aus und fielen unterschiedslos über Männer, Frauen und Kinder her. »Es könnte sich natürlich auch um ganz gewöhnliche organisierte Kriminalität handeln, wie sie jeden in der Branche treffen kann.« In Stockholm existierten mehrere kriminelle Vereinigungen, die die Hotel- und Restaurantbranche unter Druck setzten. Falls Sam mit einer von denen in Konflikt geraten war, saß er in einer bösen Klemme. Sie sah es schon vor sich und musste beinahe lächeln. Man konnte so einiges über Sam Amini sagen, aber er war keiner, der den Schwanz einzog.

»Außerdem sollen wir die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass Sam selbst kriminell oder zumindest halb kriminell sein könnte«, fügte sie hinzu. Es kam gar nicht so selten vor, dass Neukunden eine weitaus weniger weiße Weste hatten, als es den Anschein erweckte. In diesem Fall wäre die Situation eine völlig andere. Lodestar hatte Verträge mit der

Regierung und dem Außenministerium, konnte also nicht für Verbrecher arbeiten. Das wäre ein Deal Breaker.

»Dann wäre er angreifbar und erpressbar. Wir müssen ihn einer gründlichen Hintergrundrecherche unterziehen.«

»Ich durchforste schon das Darknet nach Infos.« Das war keine angenehme Beschäftigung, und Dessie hasste die dunkle Seite des Internets, wo Drogen, Prostitution und Kriminalität florierten, aber es war notwendig. Wenn Sam in irgendetwas verstrickt war, würde sie das herausfinden, da war sie sich sicher.

Tom studierte die Unterlagen, die sie vor ihm ausgebreitet hatte. »Irgendwelche ernsthaften Bedrohungen?«

»Ja, Boss. Sogar ziemlich besorgniserregende.«

Sie zeigte ihm einige der drastischsten Beispiele. »Die kamen als SMS, von einer unbekanntenen Nummer, die wir nicht nachverfolgen konnten. Zu unterschiedlichen Zeitpunkten.«

Ihr Moslems seid die übelsten Schmarotzer, die es gibt.

Wenn wir erst an der Macht sind, wirst du sehen, was wir mit solchen wie dir machen.

Wir schlitzen dir deinen dreckigen Araberbauch auf.

Tom las mit einer Sorgenfalte über der Nasenwurzel.

Dessie war es gewöhnt, auf ihre Instinkte zu vertrauen, und jetzt sagten sie ihr, dass der oder die, von denen diese Drohungen stammten, Sam ernsthaft Böses wollten. »Ich brauche noch vierundzwanzig Stunden.«

Tom nickte zustimmend. »Hast du sonst noch etwas herausgefunden?«

»Nur das Übliche, würde ich sagen. Ein Mitarbeiter, der wegen Diebstahl entlassen wurde. Mehrere wütende Mails wegen Lärm von seinem neuen Hotel auf Blasieholmen. Da wird vor der Eröffnung renoviert. Und dann spuckt noch jemand auf Facebook außergewöhnlich viel Galle.«

Glücklicherweise waren die meisten Leute Vollidioten und schrieben in Foren, in denen sie anonym zu sein glaubten. So hatte es Dessie zum Beispiel nicht einmal eine Stunde gekostet, den Hater auf Facebook zu finden und sein ganzes Leben zu recherchieren.

»Ich bleibe dran«, sagte sie und sammelte ihre Unterlagen zusammen. Sie dachte schon, sie seien fertig, als Tom bedächtig fragte:

»Und was ist das zwischen dir und Sam?«

Dessie blinzelte nicht einmal. Viele hatten Angst vor Tom Lexington, aber nicht sie. Tom hatte sie persönlich rekrutiert, und solange sie ihn kannte, war er stets ruhig und gefasst gewesen. Er bekam nie Wutausbrüche und war Argumenten stets zugänglich. Seine Frage war ihr allerdings unangenehm, auch wenn sie begründet war.

»Wir waren zusammen auf dem Gymnasium. Aber wir haben uns sicher fünfzehn Jahre lang nicht gesehen.«

»Ist das alles?«

Sie hob die Schultern und ließ sie wieder fallen. Ein Muster gespielter Gleichgültigkeit.

»Wir hatten mal was miteinander.«

Damit gab Tom sich jedoch nicht zufrieden. Natürlich nicht. »War es etwas Ernstes?«

Ich will dich heiraten, Dessie. Ich kann ohne dich nicht leben.

Die Erinnerungen waren ebenso überraschend wie ungebeten zur Stelle.

»Wir waren Teenager. Es hat nicht lange gehalten, wie das in dem Alter so ist.«

»Ich kann jemand anderen darauf ansetzen, aber du kennst ja die Situation. Wir haben extrem wenig Leute.«

»Ich weiß. Ich kriege das hin. Aber ich wollte dir das nicht vorenthalten.« Denn es gibt Grenzen dafür, wie sehr ich dich belügen will, dachte sie.

»Er ist ein guter Kunde, genau das, was wir brauchen und uns wünschen. Aber wenn es zwischen euch Schwierigkeiten gibt, lassen wir es lieber«, sagte Tom.

»Keine Schwierigkeiten, Boss. Ich mache das. Ich habe das im Griff.«

Auf keinen Fall sollte Lodestar ihretwegen einen guten Kunden verlieren. Und um nichts in der Welt würde sie es zulassen, dass Sam noch einmal ihr Leben durcheinanderbrachte. Einmal hatte er sie schon am Boden gehabt, doch sie war wieder auf die Beine gekommen. Sie war darüber hinweg. Über ihn. Sie würde derart professionell sein, dass man ihr in einem Profimuseum eine Statue errichten könnte. Sie war die Integrität und Expertise in Person und hatte Nerven wie Stahlseile. Wenn es nötig war, konnte sie sich wie ein Roboter verhalten. Tom hatte recht, Sam war ein guter Kunde. Trotzdem freute sie sich schon auf den Moment, in dem sie mit ihrer Analyse fertig wäre. Dann würde sie ihren Bericht abgeben, Maßnahmen sowie ein Team vorschlagen, das sich um alles kümmern würde, und danach würde sie Sam Amini ein für alle Mal vergessen. Sie würde nicht mehr jedes Mal seinen Namen googeln, wenn sie zu viel Wein getrunken hatte, sondern ganz einfach nicht mehr an ihn denken, Punkt. Sie würde sich einen großen Drink genehmigen und auf Tinder einen nicht rassistischen Typen aufreißen und mit ihm ins Bett gehen. Sie fokussierte noch mal ihr Ziel und atmete tief durch.

Ein verdammt solider Plan.

»Sie ist da. Dessie Dickson von Lodestar. Soll ich sie reinführen?« Es war Sams Assistent Leo, der gefragt hatte. Leos Augen strahlten vor Eifer und Erwartung. Wie so oft. Er war der lebhafteste, fröhlichste und optimistischste Mensch, den Sam kannte. Es schien, als ob alles in Leos Leben ihm eine Quelle der Freude wäre. Besuch! Menschen! Besprechungen!

Das konnte hin und wieder etwas ermüdend sein.

»Lass sie noch ein wenig warten«, antwortete Sam.

Er hoffte, dass Dessie da draußen ein wenig schwitzte. Ihm selbst ging es jedenfalls so. Er schwitzte. Was zum Teufel hatte er sich eigentlich dabei gedacht? Vor achtundvierzig Stunden waren sie sich zuletzt begegnet, und seitdem hatte er viel zu viel an sie gedacht. Verflucht ärgerlich.

Leo wippte auf den Zehen auf und ab. Heute trug er blauen Nagellack. In der letzten Woche war der Lack gelb gewesen und hatte eher an eine Infektion erinnert. Außerdem trug er einen Dreiteiler und ein Haarband. Er war ein verwirrender junger Mann.

»Sie sieht ganz normal aus. Ich dachte, sie würde mehr so aussehen wie eine Superheldin.«

»Natürlich ist sie ganz normal«, antwortete Sam schroff. Zu schroff. Jetzt wirkte Leo misstrauisch. Er erinnerte Sam an einen Labradorwelpen, war aber seltsamerweise zugleich smart und gewitzt. Der Junge hatte die Handelshochschule geschmissen, die prestigeträchtigste Wirtschaftsausbildung in ganz Schweden, weil sie ihn offenbar nicht genügend forderte. Dann war er hier im Büro am Sergels Torg aufgeschlagen und hatte sich als Praktikant beworben und war schließlich

geblieben. Auch wenn er manchmal eine Nervensäge sein konnte, war er ein erstklassiger Assistent.

»Normal oder nicht, jedenfalls ist sie jetzt hier«, sagte Leo. »Worüber wollt ihr sprechen? Ich wäre gern dabei. Soll ich sie nicht doch her einführen? So furchtbar beschäftigt scheinst du gar nicht zu sein.«

Sam rieb sich die Stirn. »Ist sonst keiner hier, dem du mal eine Weile auf die Nerven gehen könntest?« Er hatte seine Marketingchefin mit dem kaufmännischen Geschäftsführer bei der Kaffeemaschine stehen sehen. Sollte Leo denen doch die Ohren vollquatschen.

»Ach was, ich lasse sie rein«, entschied Leo und hörte auf zu wippen. »Sie sieht aus wie jemand, der Wichtigeres zu tun hat, als in unserer Rezeption zu sitzen und zu warten. Nicht, dass sie wirklich sitzen würde.«

Bevor Sam eine scharfe Erwiderung einfiel, war Leo schon weg. Sam erhob sich, zwang dann aber seinen Körper rasch wieder in den Bürosessel. Ein persischer Mann blieb nicht sitzen, wenn eine Frau den Raum betrat, aber für Dessie Dickson würde er verflucht noch mal nicht aufspringen. Sie war eine Untergebene, er war der Chef. Basta!

Doch als Dessie ernst und mit geradem Rücken sein Büro betrat, musste er sich zwingen, nicht zu reagieren. Als er sie das allererste Mal gesehen hatte, war das wie ein Schlag in den Solarplexus gewesen. Langbeinig, blond und immer mit einem Lächeln auf den Lippen. Er hatte ihr nachgeblickt und sich gegen seinen Willen von ihr angezogen gefühlt wie eine Motte vom Licht. Jetzt empfand er etwas Ähnliches, obwohl er mit aller Kraft dagegen ankämpfte und sich sagte, dass ihn die vierunddreißigjährige Dessie sicher genauso sehr verletzen könnte, wie es die neunzehnjährige getan hatte. Wenn nicht noch schlimmer.

»Herzlich willkommen«, sagte Leo mit unverhohlener Bewunderung.

»Danke! Hallo!«

Dessie trat einen Schritt vor und streckte Sam ihre Hand hin.

Sam zögerte. Dann erhob er sich aber doch. Es gab eine Grenze dafür, wie unhöflich er sein konnte. Man stand auf, wenn man jemandem die Hand schüttelte, sonst war man ein Flegel. Er wappnete sich gegen

die Berührung. Dessies Hand war kühl und fest. Ihre Handfläche verschwand in seiner. Ihre Blicke trafen sich, und die Härchen auf seinen Handgelenken und Unterarmen richteten sich auf. Dessie hatte schon immer diese Wirkung auf ihn gehabt, eine rein körperliche Wirkung, eine Kraft, der er nicht mehr entgegensetzen hatte als der Schwerkraft. Sie war einfach da. Wie eine immerwährende Wechselwirkung. Als er sie zum ersten Mal geküsst hatte ... Oh Gott, er konnte sich immer noch daran erinnern. Die elektrisierende Berührung ihrer Lippen an seinen, ihre kleine flinke Zunge in seinem Mund.

Er zog seine Hand wieder zurück und nickte kurz in Richtung Besucherstuhl.

Sie setzten sich. Leo zog noch einen Stuhl für sich heran und lauschte mit interessiertem Gesichtsausdruck, während Dessie ihre Analyse präsentierte. Leos Anwesenheit war Sam etwas unangenehm, aber er vertraute dem jungen Mann, und es war sicher ebenso gut, dass er bei dem Gespräch dabei war, dachte er. Je mehr Hindernisse zwischen ihm und Dessie standen, desto besser.

»Es gibt also eine konkrete Drohkulisse?«, fragte Sam, als sie beendet hatte. Obwohl die Drohungen gegen ihn von brutalster Art waren, hatte er sie irgendwie trotzdem nicht wirklich ernst genommen, sondern sich gefragt, ob er überreagiert hatte und ob man so etwas vielleicht einfach aushalten musste. Und nun saß Dessie hier und redete von Rechtsextremismus hier und organisierter Kriminalität dort. Er war schockiert. Ungefähr wie wenn man wegen eines leichten Ziehens in der Brust zum Arzt ging und dann erfuhr, dass man todkrank war.

»Wir sollten das auf jeden Fall ernst nehmen«, antwortete Dessie.

»Das klingt ziemlich gefährlich«, sagte Leo nachdenklich. »Besonders wegen der Reise, Sam.«

Dessie sah fragend von einem zum anderen. »Welche Reise?«

»Ich werde verreisen«, sagte Sam. Er besuchte seine Hotels in regelmäßigen Abständen. Das war wichtig, denn so erhielt er Input vom Personal, von den Gästen und den Hotelchefs. Manchmal nutzte er die Gelegenheit, um Freunde zu treffen oder um Bloggern oder der örtlichen

Presse Interviews zu geben. Letzteres war übrigens Leos Idee gewesen – Interviews immer in einem seiner Hotels zu führen. Das versprach interessante Artikel und gute Bilder.

»Wohin fährst du?«, fragte Dessie.

Sam machte eine abwehrende Handbewegung. Es fiel ihm immer noch schwer, die Bedrohung ernst zu nehmen. »Innerhalb von Schweden. Mit dem Zug.«

Dessie zog ihre schmalen, langen Augenbrauen zusammen. »Verstehe. Züge sind unter Sicherheitsaspekten nicht optimal. Züge halten, Leute steigen ein und aus.«

»Ich nehme den Zug«, entschied Sam. Keine Diskussion.

»Dann solltest du uns deine Reiseroute überprüfen lassen. Falls wir zusammenarbeiten.«

»Wir arbeiten zusammen«, sagte Leo entschieden.

Sam stimmte widerwillig zu. »Ja, ja.«

»In dem Fall werden wir die Bedrohungslage einschätzen, Empfehlungen für Alternativen erarbeiten, deine Unterkünfte überprüfen und so weiter. Auch wenn ich dir schon jetzt sagen kann, dass du in der nächsten Zeit auf öffentliche Auftritte verzichten solltest.«

Das konnte sie vergessen. Er weigerte sich, seinen Feinden zu erlauben, seine Bewegungsfreiheit einzuschränken. Er weigerte sich einfach.

Er verschränkte seine Finger im Nacken. »Leo hat die Reiseroute. Ich werde eine Rede halten. Und ich werde in meinem eigenen Hotel wohnen. Das mache ich immer so. Ich kenne meine Angestellten.«

»Alle?«, fragte sie skeptisch.

»Natürlich nicht jeden einzelnen«, sagte Leo hilfsbereit.

Sam warf ihm einen finsternen Blick zu.

Dessie schien nachzudenken. »Hast du die Reisedaten? Ich brauche Adressen und den genauen Ablauf für das Event.«

»Ich stelle eine Mappe mit den Infos zusammen«, sagte Leo, und bevor Sam protestieren konnte, strahlte sein Assistent Dessie an, warf seine Haare in den Nacken und verschwand mit federnden Schritten.

Die Atmosphäre im Büro wurde angespannter.

»Wie bist du zu Lodestar gekommen?«, fragte Sam schließlich.

»Ich war beim Militär. Das hat mir gut gefallen. Jetzt bin ich hier.«

Ihre Worte kamen abgehackt, und ihr Ton war abweisend.

Sam, der alles Militärische verabscheute, konnte dessen Attraktion überhaupt nicht nachvollziehen. »Weshalb?«

Dessie zuckte mit den Schultern.

»Was haben deine Eltern zu deiner Berufswahl gesagt?« Er hatte Dessies Eltern als snobistische, herablassende Menschen in Erinnerung. Solche, die von Teilhabe redeten, aber auf alle herabsahen, die sie nicht für ebenbürtig hielten.

Als Sam klein war, hatte seine Mutter schwarz als Putzhilfe gearbeitet und dabei auch ein paarmal in der Villa von Dessies Eltern geputzt. Als seine Mitschüler davon erfuhren, hatte er nichts zu lachen gehabt. Er verabscheute sich selbst dafür, dass er sich damals für seine Mutter geschämt hatte.

Ehe Dessie antworten konnte, war Leo wieder da. Sie wirkte erleichtert, dass sie nun die Papiere durchblättern konnte, die er ihr reichte.

»Ich werde jemanden bitten, sich das noch einmal genauer anzusehen, aber ich kann jetzt schon sagen, dass wir dir empfehlen werden, dass du zu bestimmten Anlässen einen Leibwächter mitnimmst«, sagte sie und blickte auf.

Leo brummte. »Genau was ich immer schon gesagt habe«, sagte er.

»Hast du nicht«, sagte Sam.

»Habe ich doch.«

»Lodestar hat mehrere Mitarbeiter, die dafür infrage kämen«, fuhr Dessie mit konzentriertem Gesichtsausdruck fort. »Wir werden ein Team brauchen, vielleicht drei Personen.«

»Ist das wirklich notwendig?«

Sam hatte bisher nicht eben gute Erfahrungen mit Leibwächtern gemacht. Vor allem standen sie meist im Weg. Und um sich selbst hatte er auch keine Angst.

Leo verschränkte die Arme. »Sam, hör auf sie. Dafür bezahlst du schließlich.«

Dessie fuhr fort: »So lautet mein Rat. Du entscheidest natürlich selbst, ob du ihn befolgen möchtest.«

Er konnte förmlich hören, wie sie dachte: Ist mir doch schnurz.

»Wie du meinst«, sagte Sam bedächtig.

Dessie packte ihre Sachen zusammen, eilig, als könnte sie nicht schnell genug wegkommen. Sie richtete sich auf und sah ihn mit diesem unpersönlichen halben Lächeln an, das er schon jetzt nicht ausstehen konnte. Die kleine Dessie. Glaubte sie wirklich, dass sie ihn ausmanövrieren konnte?

»Eine kluge Entscheidung. Ich rede mit meinem Chef«, sagte sie, und er konnte aus ihren Worten die Siegesgewissheit heraushören. Dessie Dickson. Sie war immer die Klügste und Beste in der Klasse gewesen. Er hatte das gemocht, ihre schillernde Intelligenz, die aber auch ihre Achillesferse war. Sie war so darauf aus, zu glänzen und tüchtig zu sein, dass sie manchmal das Offensichtliche übersah.

»Tu das. Und sag Tom, dass du mitkommst«, sagte er und legte die Handflächen auf den Tisch.

Dessie hielt mitten in der Bewegung inne.

Sam unterdrückte ein schadenfrohes Grinsen. Yep. Sie war geradewegs in die Falle getappt.

»Meine Aufgabe lautete, eine Einschätzung der Lage zu erstellen«, sagte sie brüsk. »Ich habe andere Aufträge, andere Aufgaben. Wir haben kompetente Leute, die das ab jetzt übernehmen.«

Plötzlich kam ihm der Entschluss, sich einen Leibwächter zu nehmen, gar nicht mehr so abwegig vor. Dessie konnte protestieren, so viel sie wollte. Wenn er sie dabei haben wollte, dann war sie dabei, dachte er, ohne seine Motive zu hinterfragen. Er wollte es nun einmal so – und das reichte.

»Ich spreche mit Tom. Ich bin mir sicher, das lässt sich einrichten«, sagte Sam aalglatt. Das VIP-Paket, das er buchen wollte, war kostspielig, da konnte er schon einige Bedingungen stellen.

Dessies Kiefer mahlten.

Ha! Und das war erst der Anfang. Wenn er mit Dessie fertig war,

würde sie wissen, wer von ihnen beiden die Hosen anhatte, wer gewonnen hatte, wer erfolgreich war.

»Natürlich gibt es eine Bedrohungslage. Schließlich ist der Kunde ein Arsch. Und jetzt will dieser Arsch, dass ich ihn auf einer beschuerten Reise begleite.«

»Er hat wohl gemerkt, dass du gut bist«, sagte Haddy Camara, die gerade eine rostfreie Schüssel aus dem Regal ihrer gut ausgestatteten Küche in der kleinen Zweizimmerwohnung auf Södermalm genommen hatte. Die Wohnung war winzig, aber die Küche groß, und das hatte für Haddy den Ausschlag gegeben. Mit ihren starken Armen begann sie, den Schüsselinhalt mit einem Schneebesen zu traktieren. Die Arbeit eines Kochs konnte fast genauso körperlich sein wie die eines Elitesoldaten, dachte Dessie.

»Darum geht es nicht«, sagte sie.

»Worum geht es dann?« Haddy hörte auf zu rühren und sah Dessie forschend an. »Du wirkst bedrückt. Ist es wieder wegen der Türkei? Ich mache mir solche Vorwürfe, weil ich dich da mit reingezogen habe.«

Dessie schüttelte energisch den Kopf. »Tu das nicht.« Diese Diskussion hatten sie schon unzählige Male geführt. »Es gab keine andere Möglichkeit. Nicht, wenn wir wollten, dass sie überlebt.«

»Ich weiß. Und ich bin dir jeden Tag dankbar für das, was du getan hast, aber es tut mir so leid, dass es dir deswegen immer noch schlecht geht. Ich wünschte, ich könnte irgendwas für dich tun.«

»Ich weiß«, unterbrach Dessie sie. »Denk nicht mehr dran. Ich wünschte, du würdest dir um mich keine Sorgen machen. Geht das?«

Haddy nickte. Dessie und sie kannten sich schon lange. Sie hatten sich beim Militär kennengelernt, in der supergeheimen Schule in Karlsborg, wo Dessie ihre Ausbildung zur Elitesoldatin absolviert hatte.

Haddy war für das Essen zuständig gewesen. Sie hatte enorme Portionen fantastischer Mahlzeiten auf den Tisch gebracht, denn sie war schon damals ein Genie gewesen. Weil sie beide praktisch die einzigen Frauen dort waren, waren sie ins Gespräch gekommen. Und sie hatten diesen Kontakt auch später über all die Jahre aufrechterhalten, als Haddy diverse schlecht bezahlte Jobs in Stockholmer Restaurants bekommen hatte und Dessie Elitesoldatin war.

»Obwohl. Ich mache mir wirklich Sorgen um dich. Ich muss dir das sagen, nur noch dieses eine Mal«, sagte Haddy, obwohl Dessie ihr einen warnenden Blick zuwarf. »Du solltest mit irgendjemand anders darüber sprechen, wenn schon nicht mit mir. So. Und jetzt rede ich nicht mehr davon.«

»Mir geht's großartig«, sagte Dessie. Sie konnte es nicht ertragen, dass ihr schon wieder jemand erzählte, was sie tun und lassen sollte. Schließlich war nicht sie diejenige, die in Gefahr war. »Habt ihr noch mal etwas gehört?«

»Nicht, seit du dich gestern danach erkundigt hast. Meine Liebe, ich verspreche dir, dass ich dir sofort Bescheid sage, wenn er sich meldet oder wenn auch nur das Geringste passiert, was irgendwie verdächtig ist.«

Aber Dessie ließ nicht locker. »Keine merkwürdigen Anrufe? Keiner, der euch gefolgt ist?«

»Nichts. Vielleicht hat er aufgegeben. Es ist jetzt schon lange ruhig, du hast ihm ja gezeigt, dass wir uns wehren können.«

»Möglich«, sagte Dessie, aber sie konnte Haddy ansehen, dass sie beide dasselbe dachten. Männer wie er gaben nicht auf. Sie machten weiter, bis die Frau, die sie als ihr Eigentum betrachteten, sich fügte. Oder starb. Aber vielleicht hatte Haddy recht, vielleicht war ihm klar geworden, dass seine Gegnerinnen zu stark waren. Haddy und sie waren ein fantastisches Team. Vielleicht hatte er eine andere Frau gefunden, die er quälen konnte.

»Was kochst du da?«, fragte Dessie. Sie musste an etwas anderes denken als an Gewalt, Männer und Komplikationen aller Art. Ohne

Männer wäre die Welt weniger kompliziert, ging es ihr durch den Kopf. Langweiliger natürlich auch, aber einfacher.

Haddy öffnete ihren riesigen Külschrank und nahm selbst gemachte Mayonnaise und kleine Döschen mit unbekanntem Inhalt heraus. Sie war beinahe ununterbrochen mit Kochen beschäftigt. Sie kochte, wenn sie wütend war, wenn sie sich freute und wenn sie gestresst war. Kochen war ihr Leben, darum stand sie auch in ihrer Freizeit meist in der Küche, entwickelte neue Rezepte, probierte verschiedene Geschmackskombinationen aus und lud Freunde ein.

»Ein Dressing«, antwortete sie und fing an, grüne Kräuter klein zu hacken. Der Duft von Petersilie und Basilikum zog durch die Küche.

»Essen wir das gleich?«, fragte Dessie hoffnungsvoll. Sie liebte Haddys Essen fast so sehr, wie sie Haddy liebte.

»Kann sein. Du kannst dir schon mal Cracker und Käse nehmen. Ich habe eine Zwiebel-Tomatenmarmelade gemacht, die du probieren kannst.«

Dessie holte eine Papiertüte mit Haddys selbst gemachten Körner-Crackern. Sie legte sie auf einen Teller und aß sie mit würzigem Käse und Marmelade. Bei Haddy wurde auch das simpelste Essen zu einem Kunstwerk aus Farben, Formen und Texturen. »Hammerlecker«, sagte Dessie zwischen zwei Bissen glücklich.

Haddy wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. Sie vermengte die gehackten Kräuter mit Essig und zerdrückten Anchovis und rührte mit gleichmäßigen Bewegungen um. »Worum geht es denn nun? Bei diesem ätzenden Kunden, von dem du gesprochen hast.«

Dessie schob sich noch ein Stück des reifen Käses in den Mund und spürte, wie ihre Wangen sich vom Salz zusammenzogen. Aber sie konnte nicht noch mehr erzählen. Alles, was die Kunden betraf, unterlag strengster Geheimhaltung, und schon das bisschen, was sie Haddy gegenüber erwähnt hatte, war grenzwertig.

Es war alles Sams Schuld. Er brachte sie aus dem Gleichgewicht, sodass sie sich unsicher, dumm und unreif fühlte. Sie fand es demütigend, dass sie immer noch auf ihn reagierte. Dass sie sich daran erinnerte, wie

er die Innenseiten ihrer Oberschenkel geküsst, wie er sie liebkost und ihren Namen geflüstert hatte, immer und immer wieder, während er in sie eindrang.

»Dessie? Hallo?«, sagte Haddy. »Bist du dir sicher, dass alles okay ist?«

»Mehr kann ich darüber nicht sagen.« Sie war außerstande zu denken. Sie war daran gewöhnt, stark und unverwundbar zu sein. Doch jetzt war sie ... alles andere als das. Es war schrecklich kompliziert. »Erzähl mir lieber, wie es bei deiner Arbeit läuft.«

»Gut. Viele Gäste, obwohl wir eine schlechte Rezension bekommen haben von diesem gebildeten Restaurantkritiker, du weißt schon.«

»Der mit dem Ziegenbart?«

»Ja, obwohl ich an dem Tag nicht in der Küche war. Ich würde niemals Fisch servieren, der nicht durchgegart ist.« Haddy sah angeekelt aus.

»Natürlich würdest du das nicht tun«, sagte Dessie.

Dass Haddy ihrem Chef, einem angeberischen Sternekoch, mindestens einmal täglich den Arsch rettete, war etwas, was sie schon viele Male durchgekaut hatten. Er war im Fernsehen aufgetreten, hatte Bücher geschrieben und war vor allem bei älteren Damen populär – und in der Küche ein totaler Versager.

»Er brüllt und schreit und spielt sich auf, aber kochen kann er nicht«, konstatierte Haddy.

»Ich begreife nicht, dass die Leute ihn ertragen. Du, hast du noch was zu essen für mich? Ich habe einen Mordshunger.«

Haddy legte dünne Scheiben Trüffelschinken und Salami auf einen Teller, schnitt Gemüse in Streifen und gab ein paar Erdbeeren, Weintrauben und Nüsse dazu. »Iss ein paar Vitamine, die kannst du brauchen. Er ist ein Mann, und darum kann er das Restaurant halten. Weil wir in einem Patriarchat leben und das Leben ungerecht ist. Du weißt ja, die Geschlechterordnung.«

»Und weil es ihm gehört.«

»Das auch«, räumte Haddy widerstrebend ein.

Dessie schob sich von allem etwas in den Mund und kaute rasch.
»Du bist ein Genie, und er ist ein Idiot.«

»Wem sagst du das.«

Dessie zeigte auf ein Tablett mit Probierhäppchen. Diese Küche war ein einziges Füllhorn an Delikatessen. »Was ist das da? Darf ich mir was davon nehmen?«

»Das ist eine Bestellung. Asiatische Tapas. Du darfst dir zwei nehmen.«

»Ich nehme drei«, sagte Dessie und steckte sie sich schnell in den Mund. »Du bist der Einstein der Kochkunst.« Sie wischte sich den Mund mit einer Serviette ab, holte sich Wasser und setzte sich wieder hin. »Wo sind Joyce und das Baby?«

Haddy schaute auf die Wanduhr. »Makena müsste jetzt jede Minute aufwachen.«

Im gleichen Augenblick gesellte sich Haddys kleine Schwester Joyce mit ihrer Tochter Makena zu ihnen. Joyce war an einer geheimen Adresse außerhalb der Stadt gemeldet und lebte unter falschem Namen, aber sie war am liebsten in Haddys Nähe. Teils, weil die ihr mit dem Kind half, teils, weil sie immer noch unter den Folgen ihrer Entführung litt. Sie hörte schlecht auf dem einen Ohr, hatte öfter Bauchschmerzen und konnte nicht alles essen.

»Und wie geht es dem süßesten Baby der Welt?«, fragte Dessie, ohne sich zu bewegen oder Joyce zu umarmen. Joyce hatte die Gewalterfahrung immer noch nicht verarbeitet und konnte schlecht mit abrupten Bewegungen und lauten Stimmen umgehen, und sie mochte nicht immer berührt werden, deswegen sprach Dessie leise und hielt sich zurück.

Sie betrachtete Joyce unauffällig. Immer wenn sie sie sah, suchte sie nach Anzeichen dafür, dass die jüngere Frau unter den Ereignissen litt. Aber heute lächelte Joyce, als sie ihr pummeliges Baby auf die andere Hüfte hob. Joyce war die Kleinste in der Familie Camara. Die insgesamt vier Schwestern und zwei Brüder lebten über die ganze Welt verstreut. Einige der Geschwister wohnten in den USA, in Frankreich und Schwe-

den, während Mutter Camara nach Kenia zurückgegangen war. Haddy hatte die Verantwortung für Joyce übernommen, das geliebte Millenniumsbaby, das Kinder, Tiere und die Natur liebte und davon geträumt hatte, Tierärztin zu werden, bevor ihr ein Mann alle Träume und alles Selbstvertrauen raubte.

Die süße, liebe, zerbrechliche Joyce, die so viel hatte erdulden müssen. Dessie schnürte es die Kehle zu, wie immer, wenn sie daran dachte, was passiert war. Es war zum Kotzen.

»Uns geht es gut«, sagte Joyce und gab Dessie ein Wangenküsschen.

Dessie nahm ihr Makena ab und spürte, wie jedes Mal, einen Kloß im Hals. Makena bedeutete »Die Freude schenkt«, und wenn sie daran dachte, wie das Kind entstanden war, war sie unglaublich froh darüber, dass Mutter und Kind eine Beziehung hatten aufbauen können. Makena wurde geliebt, nicht nur von Tante Haddy und Tante Dessie, sondern auch von ihrer Mutter. Nicht alle Kinder, die bei einer Vergewaltigung gezeugt wurden, hatten dieses Glück.

Das Baby gluckste, und Dessie lachte. »Weißt du eigentlich, wie süß du bist«, sagte sie und küsste die weichen Wangen. Es war unmöglich, nicht mit diesem Baby zu schmusen. Sie rieb behutsam ihre Nase an einer runden Schulter. Makena nieste.

»Wie schläfst du jetzt?«, fragte Dessie Joyce.

»Viel besser.« Joyce trank ein Glas Saft und aß ein paar Weintrauben.
»Ich mache einen Spaziergang.«

»Ich kann mitkommen«, sagte Dessie schnell.

Joyce schüttelte den Kopf, und Dessie musste sich damit zufriedengeben. Sie konnte sie nicht vor dem Leben behüten. Aber sie musste sich auf die Zunge beißen, um nicht zu rufen, sie solle da draußen vorsichtig sein.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Haddy und wischte die Arbeitsplatte mit einem Handtuch trocken.

»Mein ganzes Berufsleben dreht sich darum, mir Sorgen zu machen.«

Haddy biss in eine Tomate und schien den Geschmack zu analysie-

ren. »Erzähl mir lieber von deinen Dates. Wie ist es neulich gelaufen? Ihr wolltet doch ein Bier trinken gehen?«

Dessie verzog das Gesicht. »Es ist nichts draus geworden.«

Haddy stemmte die Hand auf die Hüfte. »Schon wieder?«

»Er war ein Idiot«, rechtfertigte sich Dessie. »Und ich habe mit der Arbeit und dem Studium alle Hände voll zu tun. Ich habe gerade keinen Nerv für Männer.«

»Muss ich mir Sorgen um dein Sexleben machen?«, fragte Haddy. Sie hatte einen Salat gemischt und schnitt jetzt ein frisch gebackenes Sauerteigbaguette in dicke Scheiben.

»Quatsch. Das Einzige, worum du dir Sorgen machen musst, ist, dass ich verhungern könnte.«

»Du frisst mir gerade die Haare vom Kopf. Möchtest du etwas Pie? Ich habe einen mit Hühnchen, Mango und Curry und einen mit Grünkohl und Nüssen.«

»Ich nehme von jedem ein Stück. Und Brot, und von dem Dressing. Gibt es Nachtisch?«

Sie deckten gemeinsam den Tisch. Dessie strich sich aufgeschlagene, gebräunte Butter auf eine Scheibe Sauerteigbrot. »Ich habe einen Job, den ich liebe. Das können nicht viele von sich sagen«, sagte sie, den Mund voll mit dem besten Brot der Welt. Sie glaubte nicht daran, dass man alles haben könne. Nicht nach dem, was sie von der Welt gesehen hatte. Die meisten Menschen hatten so wenig, und sie war dankbar für das, was sie hatte. Ein Dach über dem Kopf. Freunde. Etwas zu essen.

»Der Job weiß nicht, wo die Klitoris sitzt«, erklärte Haddy, wobei sie die knusprigen Pies in großzügige Stücke teilte.

Dessie schnaubte. »Das, meine Liebe, wissen viele Männer ebenfalls nicht.«

»Traurig, aber wahr«, pflichtete Haddy ihr bei und stand auf, um Servietten zu holen.

»Und dann habe ich ja noch meine Haare.« Dessie knetete ihre Haare, für die sie sich heute eine ausgiebige und teure Pflege gegönnt hatte. Sie liebte ihre Haare. Dabei war sie keine übertrieben eitle Frau,

aber sie war zehn Jahre lang schwitzend und stinkend in Tarnanzügen herumgelaufen. Jetzt holte sie Versäumtes nach.

»Stimmt. Du hast deine Haare, und das ist großartig. Fuck Klitoris.«

»Schön wär's.«

»Aber gib das Daten nicht auf. Irgendjemanden wird es ja geben, den du magst.«

»Kann schon sein«, sagte Dessie.

Ich will dich heiraten, Dessie. Ich kann ohne dich nicht leben. Dessie schob die Erinnerung an Sams Stimme aus der Vergangenheit weg, stürzte sich auf die Pies und prostete Haddy mit dem Wein zu, den diese ihnen eingeschenkt hatte. Sie wusste, dass sie eine Entscheidung treffen musste. Es war schwierig für sie, ständig in Sams Nähe zu sein. Sie könnte Tom anrufen und es ihm beichten. Aber das würde bedeuten, dass Sam gewonnen hatte, dass er sie erschüttert hatte, und sie war sich nicht sicher, ob sie damit leben konnte.

Sie würde später darüber nachdenken. Nach dem Wein, nach dem Wochenende. Nur nicht jetzt.

Sam war schon seit ein paar Jahren nicht mehr geflogen. Er ging zu Fuß, benutzte öffentliche Verkehrsmittel und fuhr, sooft es ging, mit dem Zug. Er war da gar nicht dogmatisch und nahm auch hin und wieder mal ein Taxi oder das Auto, aber er flog nicht. Sein Umweltbewusstsein hatte sich in langen Gesprächen mit seiner Mutter und mit Freunden ganz allmählich entwickelt und war mittlerweile – neben der Diversität – das Thema, über das er sich vorwiegend profilierte. Zudem hatte er entdeckt, dass er gern mit dem Zug fuhr. Es war eine umweltfreundliche Art zu reisen und außerdem konnte man in der Bahn in aller Ruhe arbeiten, dachte er, als er durch das Fenster sah, hinter dem die früh-sommerliche schwedische Landschaft vorbeiglimmt. Leo hatte ihnen ein ganzes Erste-Klasse-Abteil reserviert, sodass sie sich mit Laptops, iPads und Kaffeetassen ausbreiten konnten, ohne jemanden zu stören oder gestört zu werden. Hin und wieder gönnten sie sich diesen Luxus. Sam nutzte dann auch die Zeit, um im Zug Besprechungen abzuhalten. Mit Angestellten, die mit ihm zusammen reisten, oder auch online.

»Hast du die Pressemitteilung gelesen?«, fragte er Leo, der ihm gegenüber saß.

»Ich kann dir den neuesten Entwurf schicken, mit meinem Input.«
Leo wischte über sein iPad.

In einem Monat wollten sie ein großes neues Hotel in Stockholm eröffnen, Lux by Mälaren. Das war Responsibility's bislang größte Investition. Und zugleich Sams prestigeträchtigstes Projekt, mitten auf Blasieholmen, zwischen dem Grand Hotel und dem Nationalmuseum und gegenüber vom Königlichen Schloss. Sein Baby. Alle im Unternehmen wussten, dass das wichtig für ihn war, aber es verstand wohl niemand

so ganz, wie viel es ihm wirklich bedeutete. Dieses Hotel ... Es war sein Traum, sein Ziel. Seine endgültige Revanche an allen, die ihn fertig-machen wollten. Sie hatten hart dafür gearbeitet, dass möglichst viel Presse zur Eröffnung kam. Teils natürlich, weil das zu einer guten Un-ternehmenskultur gehörte, aber auch, damit alle sahen, dass er, Sam Amini aus Akalla, der Bürgerschreck aus dem Fernsehen, es geschafft hatte.

»Ich habe mit den Kollegen im Marketing und Vertrieb ein paar Ideen gesammelt. Wir ziehen das ganz groß auf, du landest mit dem Hubschrauber, und es gibt riesige Springbrunnen.«

»Springbrunnen?«

Leo nickte eifrig. »Ja, man kann die mobil aufbauen. Wir engagieren coole Artisten und verteilen schweineteure Goodie Bags. Tausend Gäste, bergeweise Essen und Trinken. Und aus den Springbrunnen schießt gefärbtes Wasser.«

»Äh«, sagte Sam, unsicher, ob Leo ihn auf den Arm nehmen wollte. Leo war heute im Rock. Einem »Männerrock« zwar aus dunkelblauem Jeansstoff und mit einer Menge Haken, Ösen und Bändern, aber trotz-dem. Es sah ungewohnt aus. »Halt mich mit den Details auf dem Lau-fenden. Ich gehe meine Rede noch ein letztes Mal durch, dazu hatte ich bisher noch keine Zeit.« Es brannte gerade an allen Fronten, aber das kam ihm entgegen und spornte ihn an. Er sollte heute einen Preis der Stadt Malmö für sein Engagement für Diversität entgegennehmen. Dar-auf war er verdammt stolz. »Und noch etwas, Leo.«

»Ja?«

»Kein Hubschrauber.«

Leo schien nicht überzeugt. »Mal sehen. Aber du, ich habe mit Malmö gesprochen. Du hast einen Termin zum Mittagessen mit dieser Fotografin, Ana, die du treffen wolltest. Da könnt ihr euch unterhalten und etwas essen, bevor sie die Fotos macht.«

Ach ja, Ana. »Gut.«

Die Gala mit der Preisverleihung war heute Abend. Vorher wollten sie noch neue Pressefotos machen und hatten beschlossen, Ana Lei-

jonborg damit zu beauftragen, eine avantgardistische Newcomerin. Ein bisschen frech und verrückt sollten die Bilder werden, hatte Leo gesagt. Sam war sich nicht ganz darüber im Klaren, was das bedeutete.

»Diese Fotos ... bist du dir sicher?«, fragte er, auf einmal verunsichert.

»Das wird der Hammer«, sagte Leo überzeugt. »Eine Stylistin kommt auch, wegen Make-up und Klamotten.«

»Make-up?«

Leo warf ihm einen gequälten Blick zu, einen von der Sorte, die Jugendliche für verknöcherte Alte reservierten, deren Schwerfälligkeit nur mühsam zu ertragen war. »Ja, Sam, wir haben das doch besprochen.«

»Und was stimmt nicht mit meinen eigenen Sachen?« Er trug eine graue Hose und ein schwarzes Hemd und fand selbst, dass er unverschämt gut aussah.

»Besprich das mit der Stylistin. Und versuch, open minded zu sein. Das ist Promotion.«

»Du hast gut reden, du musst dich ja nicht zum Affen machen.« Er betrachtete Leos behaarte Beine, die unter dem Rock hervorschauten. »Bei Fransen mache ich aber nicht mit. Und bei Epauletten.« Kein Mann, der sie noch alle hatte, trug so etwas.

Leos Handy klingelte, und er setzte seine Ohrstöpsel ein. Sam schaute aus dem Zugfenster, sah die Menschen auf dem Bahnsteig, das saubere, hübsche Schweden, das er so lieb gewonnen hatte. Er dachte daran, wie seine Mutter und er in Schweden angekommen waren. Man hatte sie in ein Flüchtlingslager in Laxå geschickt, eine kleine schwedische Ortschaft mitten im Wald. Sie waren nur zu zweit, seine Mutter und er. Damals war sie jünger gewesen als er heute. Eine entschlossene, mutige Frau allein mit ihrem Sohn in einem fremden Land. Als sie ankamen, war es Winter gewesen, und seine Mutter hatte Angst gehabt, er könnte erfrieren. Nichts hätte sich mehr vom Menschengewimmel der Millionenstadt Teheran unterscheiden können als das verschneite Laxå. Für sie war alles exotisch und ungewohnt gewesen. Die Farben. Die neuen Düfte, oder vielmehr der Mangel an Düften. Die Menschen.

An sie erinnerte er sich bis heute am besten. All diese blonden, blauäugigen Menschen, die eine Sprache sprachen, die er nicht verstand.

Sam starrte aus dem Fenster. Gewöhnlich mochte er die Ruhe, die ihm eine Bahnreise vermittelte. Aber heute fiel es ihm schwer, seine Gedanken zu sammeln. Er schaute zu Dessie hinüber.

Schon wieder.

Bis Malmö dauerte es noch mehrere Stunden, und es würde eine lange Reise werden, wenn er es nicht schaffte, sich zu fokussieren, sondern dasaß und seine Leibwächterin anstarrte. Er war sich nicht sicher gewesen, ob sie überhaupt aufkreuzen würde. Doch sie war hier. Und sie hatte ihm in einer kurzen Ansprache ihre zukünftige Rollenverteilung klargemacht: »Ich bin der Teamleader. Ich trage die Verantwortung. Ich Sorge dafür, dass du am Leben bleibst und in Sicherheit bist. Ich kümmere mich nicht um deinen Kram, ich trage nichts, bewache keine Sachen und halte keine Türen auf.« Ihre Miene war unerbittlich gewesen.

Er eiste seinen Blick von Dessie los, öffnete ein Dokument auf seinem Laptop und studierte die geheimen Zahlen darin. Es ging darin um ein Projekt, das er plante, ein Geschäft, von dem niemand wusste. Zu sagen, dass es dabei um etwas Wichtiges ging, wäre die blanke Untertreibung, und das Projekt sollte eigentlich seine Aufmerksamkeit fesseln und ihn Zeit und Raum vergessen lassen, aber sein Gehirn verweigerte die Zusammenarbeit, denn es wollte wissen, was Dessie gerade trieb. Wieder schaute er zu ihr hinüber. Dessie. Seine erste Liebe. Seine erste und intensivste Sexfantasie. Früher einmal sein Ein und Alles.

Sie hatten sich die ersten beiden Jahre auf dem Gymnasium im Nobelvorort Danderyd aus der Ferne beäugt. Zögerlich und scheinbar desinteressiert. Erst danach kamen die Dinge ins Rollen. Es war auf einer Schulveranstaltung, einem Ausflug zu irgendeinem historischen Gebäude in Stockholm. Plötzlich hatten sie beide zusammen auf einer Bank gesessen und sich unterhalten. Er hatte sie unverwandt angeschaut. Die anderen waren weitergegangen, aber Dessie und er waren sitzen geblieben. Es war kalt gewesen, und sie hatte gefröstelt. Er hatte

einen Arm um sie gelegt, und sie hatte sich an ihn gelehnt. Wenn er die Augen schloss, konnte er immer noch die Empfindungen heraufbeschwören, die damals in ihm aufgestiegen waren. Lust, Erstaunen und Freude.

»Meine Eltern sind am Wochenende auf dem Land«, hatte sie ihm ein paar Tage später zugeflüstert. Da hatten sie schon jeden Tag miteinander gesprochen. Hatten draußen unschuldig herumgeknutscht, heimlich. »Meine Schwester auch. Wollen wir zu mir nach Hause?«

In der Villa ihrer Eltern hatte sie ihm Kakao und Butterbrote angeboten, und dann hatten sie sich geküsst. Er wusste gar nicht mehr, von wem das ausgegangen war. Nach einer Weile hatte sie seine Hand genommen und ihn in ihr Zimmer geführt. Er war ihr erster Freund gewesen und hatte solche Angst gehabt, er könne etwas falsch machen, nicht gut genug sein. Aber zwischen ihnen war es unkompliziert und entspannt im Bett gewesen, wie bei zwei echten Seelenverwandten. Danach waren sie zusammen, auch wenn sie ihre Beziehung für sich behielten. Dieses Schulhalbjahr war die beste Zeit in Sams Leben gewesen.

Er sah zu der fünfzehn Jahre älteren Ausgabe von Dessie Dickson hinüber. Er hatte sie so sehr geliebt, ihr rückhaltlos vertraut.

Er klappte den Laptop zu und schaute wieder aus dem Fenster. Heute Morgen hatte er mit seiner Mutter gesprochen und wie immer hatte ihn das aus der Balance gebracht. Sie lag ihm ständig wegen Enkelkindern in den Ohren, und wie immer war es ihm nicht gelungen, einfach darüber hinwegzugehen. Sie hatte sich abgerackert, um ihnen ein gesichertes Dasein zu ermöglichen. Und er war kein besonders guter Sohn gewesen. Er versuchte sein schlechtes Gewissen zu beruhigen, indem er ihr Geschenke machte, aber sie wollte weder teure Kleidung noch Schmuck. »Enkelkinder, Sam, ehe ich sterbe«, hatte sie gesagt, bevor sie auflegten. Es reichte ihr nicht, dass ihr Sohn den schwedischen Traum verkörperte. Dass er den Umstand, dass das Studium in Schweden kostenlos war, genutzt und eine zweite Chance bekommen hatte. Oder eigentlich eine fünfte, sechste und siebte Chance, um ehr-

lich zu sein. Und sie ergriffen hatte. Er war an der Universität angenommen worden, und heute war er jemand – eine bedeutende Persönlichkeit. Ein Mann mit Geld, Macht und Privilegien. Aber seine Mutter interessierte sich nur dafür, dass er heiratete und Kinder bekam, und zwar möglichst viele. Doch seine letzte Freundin hatte ihn mit den Worten verlassen: »Du lässt mich nicht an dich ran.« Sie hatte recht. Und Kinder ... Kinder waren wirklich das Letzte, woran er einen Gedanken verschwendete. Wenn seine Mutter das wüsste, würde sie ihn umbringen. Vielleicht sollte er Dessie und ihr Team auf Lebenszeit anstellen, damit sie ihn vor ihr beschützten.

Leo hatte aufgelegt und begegnete seinem Blick.

»Frauen sind so was von kompliziert«, sagte Sam mit Nachdruck.

»Ich weiß.«

»Wirklich?« Irgendwie war Sam davon ausgegangen, dass Leo schwul war. Sein extravaganter Stil, seine lackierten Fingernägel, der Rock. Vielleicht hatte er sich geirrt. Vielleicht hatte Leo ja zehn Frauen an jedem Finger. Schön für ihn.

»Was hältst du von den Drohungen?«, fragte Sam ihn mit einem weiteren Seitenblick auf Dessie.

»Sie scheint sie ernst zu nehmen.«

»Ja.«

Dessie hatte einer Eliteeinheit angehört. Sam konnte es immer noch nicht fassen. Es passte einfach nicht in das Bild, das er sich von solchen Menschen machte: große, muskulöse Männer, die den Nahkampf trainierten und Schurken erschossen. Hatte sie so etwas gemacht? Das konnte man sich überhaupt nicht vorstellen, wenn man sie so sah.

Sie schaute aus dem Fenster, und sein Blick blieb an ihr hängen. Früher hatte er sie stundenlang anschauen können, hatte nie genug bekommen von der Form ihrer Wangenknochen, der Nasenlinie, den dunklen Wimpern, die mit ihrem hellen Haar kontrastierten. Es hatte eine Zeit gegeben, da hatte es sich für ihn so angefühlt, als ob er dazu geboren wäre, sie zu lieben, als ob er allein dafür auf der Welt wäre. Es war eine

schwindelerregende Empfindung gewesen. Nicht nur angenehm, sondern auch beängstigend.

Sam schaute auf seine Hände herab. Hinter ihm lag ein lausiges Wochenende. Er hatte ein misslungenes Date gehabt, das er vorzeitig beendet hatte, ohne dass er eigentlich wusste, weshalb. Sie war ein nettes Mädchen, mit dem er sich schon verschiedentlich getroffen hatte, aber diesmal hatte er nur nach Hause gewollt. Die restliche Zeit hatte er darüber nachgegrübelt, ob er Feinde hatte, die ihn in Malmö ermorden wollten. Er wollte noch nicht sterben. Zum einen würde seine Mutter ihm das nie verzeihen, zum anderen hatte er noch so viele Pläne. Sein Wunsch nach Erfolg war so übermächtig, dass es ihn manchmal erschreckte. Denn wenn seine Pläne fehlschlügen – was sollte er dann anfangen?

Außerdem hatte er am Wochenende viel zu viel an Dessie gedacht. Nachdem er anfangs Unbehagen und Zorn verspürt und sich gewünscht hatte, ihr das Leben möglichst schwer zu machen, war seine Stimmung plötzlich umgeschlagen, und er freute sich auf ihr Wiedersehen.

»Was ist?«, fragte Leo.

»Nichts. Wieso?«

»Du runzelst die Stirn und schneidest Grimassen.«

»Ich habe an das Fotoshooting gedacht«, log er.

Dessie musterte sie beide und ließ dann den Blick umherschweifen.

»Willst du die ganze Reise über stehen bleiben?«, rief Sam ihr zu, ohne sich darum zu scheren, dass Leo ihn erstaunt ansah.

Dessie zögerte, kam dann aber zu ihnen und setzte sich mit geradem Rücken auf die äußerste Kante des Sitzes, wie eine Elitegymnastin.

»Also, Leibwächterin?«, sagte er.

»Also, Hotelboss.«

Sam zuckte mit den Schultern. Keiner von ihnen lebte so, wie ihr Umfeld es von ihnen erwartete.

Wie hätte sein Leben ausgesehen, wenn aus ihnen beiden ein Paar geworden wäre? Hätten sie überhaupt eine Beziehung führen können,

auch wenn Dessie ehrlich gewesen wäre? Wenn man ihn nicht eines so abscheulichen Übergriffs beschuldigt hätte, sodass er unmöglich an die Schule zurückkehren konnte? Wenn Dessie ihn verteidigt hätte? Wenn sie für ihn und für sie beide gekämpft hätte? Junge Menschen waren oft mit ihren Beziehungen überfordert, wenigstens das hatte er bei der Dokusoap gelernt. So viel Drama, so viele Konflikte, so viele Missverständnisse.

Nach Dessie war er mit so einigen Frauen zusammen gewesen, nicht mit übermäßig vielen, aber genug, um zu erkennen, dass das, was er und Dessie gehabt hatten oder wovon er zumindest glaubte, dass sie es gehabt hatten, etwas Außergewöhnliches gewesen war. Wenn er Dessie nie kennengelernt hätte, hätte er sich vielleicht mit weniger zufriedengegeben und ein ganz gewöhnliches Mädchen geheiratet, wäre ein gewöhnlicher Mensch mit einem gewöhnlichen Herzen gewesen.

Sein Handy piepte. Er warf einen Blick auf die Nachricht. Unbekannter Absender. Zuerst hielt er es für einen Reminder oder Spam, aber dann erstarrte er. Langsam las er noch einmal.

Du Arabersau. Pass auf, wenn du das nächste Mal auf die Straße gehst, du stinkender Verräter. Wir schlitzten dich auf, wie so ein Kadaver wie du es verdient hat.

»Was ist los?« Dessie stand neben seinem Sitz.

Sam blickte auf.

»Sam? Was ist passiert?«

Er zeigte ihr das Smartphone mit der Nachricht. Sie las sie schweigend und machte einen Screenshot. »Darf ich das an mich weiterleiten?«

Sam nickte.

Sie gab ihm das Handy zurück. »Es tut mir leid«, sagte sie ernst.

Sam versuchte die Drohung abzuschütteln, was ihm aber nicht ganz gelang.

»Du«, sagte sie und ging vor ihm in die Hocke. »So eine Drohung ist richtig übel. Du solltest Anzeige erstatten.«

Sam schnaubte.

»Können wir Malmö noch einmal durchgehen?«, fragte sie sanft.

»Mittagessen, Fotoshooting, Interview, Auszeichnung, Zug nach Hause«, sagte er kurz, wobei ihm innerlich immer noch ganz kalt war. Dieser verfluchte Rechtsextremismus. Die Leute kapierten einfach nicht, wie weitverbreitet und wie abstoßend der war. Für manche war er bloß ein theoretisches Problem, doch für Sam war es eine Frage auf Leben und Tod. Es ließ sich nicht leugnen, dass er Angst hatte, und das war unglaublich hart.

Dessie kratzte sich an der Stirn, sah ihn besorgt an und sagte dann genau das, was sie schon öfter gesagt hatte: »Das Beste wäre, wenn du gar nicht erst zu dem Event gehen würdest. Besonders nach dieser Nachricht. Sie klingt wie eine ernst gemeinte Morddrohung.«

Aber Sam hatte sich schon einverstanden erklärt, auf das Get-together hinterher zu verzichten und die Oper so schnell wie möglich wieder zu verlassen. Noch mehr Zugeständnisse konnte er nicht machen, jedenfalls nicht in diesem Fall und vor allem nicht jetzt, egal, was Dessie sagte. »Das habe ich verstanden. Aber ich muss die Auszeichnung entgegennehmen, und ich muss meine Rede halten. Es geht hier immerhin um Diversität, und da wäre es ein völlig falsches Signal, wenn ich mich wegen rechtsextremistischer Drohungen nicht trauen würde aufzutreten. Kannst du mit einer Situation wie dieser umgehen?«, fragte er. »Falls es gefährlich wird, meine ich.«

Dessies Kiefer mahlten.

Er drehte die Handflächen nach oben, um zu zeigen, dass er friedliche Absichten hatte. »Das sollte keine Beleidigung sein. Ich möchte es wirklich wissen. Das alles ist für mich ziemlich neu.«

Dessie bedachte ihn mit einem kühlen, stahlgrauen Blick, aus dem alles Sanfte gewichen war. »Falls jemand dich angreift, dann: ja, ich kann damit umgehen.«

»Verstehe.«

Sie konnte also damit umgehen. Sam hoffte nur, dass sie es auch wollte.